

WUSLOWWOLTER

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 5837. ADMINISTRATION TELEFON 5376.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Mittwoch, 22. August 1934

Nr. 195

Goebbels wird nach Warschau abgeschoben?

Warschau, 21. August. Der heutige „Kurjer Warszawski“ behauptet in einer Meldung aus London, daß der reichsdeutsche Propagandaminister Dr. Goebbels für den Posten des deutschen Gesandten in Warschau ausersuchen sei. Die Entsendung Dr. Goebbels nach Warschau soll angeblich auf die Forderung Dr. Schachts hin erfolgen, der eine Aenderung auf dem Posten des Reichspropagandaministers wünscht.

Rintelen auch finanzieller Machenschaften beschuldigt

In der Untersuchung der Affäre des ehemaligen österreichischen Gesandten Dr. Rintelen ist, wie die „Stunde“ von informierter Stelle erfährt, in den letzten Tagen eine sensationelle Wendung eingetreten. Das Vermögen Rintelens wurde, diesen Informationen zufolge, nicht nur zur Sicherstellung der durch den nationalsozialistischen Putz verursachten Schäden in Steiermark, sondern auch deshalb beschlagnahmt, weil die Behörden nunmehr den Ursprung des unerwartet großen Vermögens des ehemaligen Ministers und Gesandten untersuchen.

Anbiederungsversuche an die Linke

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg erklärte gegenüber der Wiener Vertreterin des „Giornale d'Italia“: Autoritäre Staatsführung heißt nicht, daß man Gruppen, die früher auf dem Standpunkt des reinen Negativismus standen, zurückweist, wenn sie den ehrlichen Willen zur Mitarbeit zeigen. Es ist im Gegenteil jeder, der guten Willens ist, im Rahmen der großen vaterländischen Aufbauorganisation der Vaterländischen Front willkommen.

Die Landesleitung Tirol der Österr. Arbeiterpartei hat einen Aufruf erlassen, der sich mit der Haltung der Arbeiterpartei in den Juli-Verhandlungen befaßt. Der Aufruf hat folgende Punkte: Die Arbeiterpartei Österreichs ist eine geistliche Partei. Schon deshalb habe der drausige Aufruf zusammenbrechen müssen. Das dürfe man den österreichischen Arbeitern nicht verzeihen. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Beruhigt und trauert den Arbeiter nicht, wenn er auch früher euer politischer Gegner war, vergesst nicht, daß in ihm in den Fieber-Tagen eine Gedankenswelt zusammenbrach, die ihm ebenso wert war, als auch die eure. Schonet seine Gefühle und achtet an ihm die Tatsache, daß er heute österreichisch ist, obwohl man ihm die alten Ideale nahm. Laßt ihm Zeit, sich abzufinden und zurückzufinden. Laßt ihm verwinden und vergesst nicht alles, was ihn daran erinnern muß, einst euer Gegner gewesen zu sein.“

Die Hintergründe dieser Anbiederungsversuche des Kanzlers an die sozialdemokratische Arbeiterpartei sind viel zu durchsichtig, als daß sie ernst genommen werden könnten. Herr Schuschnigg weiß nur zu gut, daß auf die schöne Italienreise eine weniger angenehme Reise nach Genf folgen müssen wird, da von Mussolini alles, nur nicht die unbedingt notwendige finanzielle Hilfe zu erreichen ist. Herr Schuschnigg will sich für das Genfer Forum durch ein paar billige Redensarten den Anstrich geben, als ob er im Grunde seines Herzens doch ein Mann der inneren Versöhnung und nur die anderen solche unverbesserliche Tropföpfe seien, die sich absolut nicht durch die „autoritäre“ Führung beglücken lassen wollen. Ob ihm dieses Manöver aber gelingen wird, muß stark bezweifelt werden.

Frankreichs Außenhandel noch immer rückläufig

Paris, 21. August. In den ersten sieben Monaten des heurigen Jahres betrug die Einfuhr nach Frankreich 14.328 Millionen Franken, was gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres einen Rückgang um 2.991 Millionen bedeutet; die Ausfuhr betrug 10.150 Millionen Franken, d. h. um 280 Millionen weniger als im vergangenen Jahre.

In Mussolinis Schlepptau Schuschnigg in Florenz

Florenz, 21. August. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ist heute in Begleitung des Sekretärs Sektionsrat Dr. Seidl um 10 Uhr 43 in Florenz eingetroffen. Zur Begrüßung des Kanzlers hatten sich Ministerpräsident Mussolini in Begleitung des Staatssekretärs Suvich sowie zahlreiche Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden und der faschistischen Partei am Bahnhof eingefunden.

Über die Besprechungen der beiden Staatsmänner wurde ein amtliches Kommuniqué veröffentlicht, in dem es heißt:

Der Vorsitzende der italienischen Regierung, Mussolini, und der österreichische Bundeskanzler Dr. Schuschnigg, hatte in der Villa Marini zwei Unterredungen, die im ganzen drei Stunden dauerten und bei welchen alle Angelegenheiten, welche die beiden Staaten in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht betreffen, ausführlich behandelt wurden.

Die beiden Staatsmänner konstatierten die Übereinstimmung ihrer Ansichten bezüglich der Richtlinien und Methoden zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Integrität Österreichs, sowie der inneren österreichischen Autonomie, die dem allgemeinen europäischen Interesse dient, und der Erhaltung der Ruhe im Donaugebiet. In wirtschaftlicher Hinsicht wurde die Bedeutung der Protokolle von Rom betont, deren Inhalt erweitert und vertieft werden kann.

Beide Staatsmänner anerkannten übereinstimmend die Möglichkeit einer weiteren Tätigkeit im Sinne der herzlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten, die von dem verstorbenen Bundeskanzler Dr. Dollfuß eingeleitet und verwirklicht wurde und die auch in Zukunft die leitende Idee für die gegenseitigen Beziehungen zwischen Italien und Österreich bleiben soll.

Millitärkonvention?

Der Sonderkorrespondent des „Matin“ meldet aus Florenz, daß über eine dauernde Militärkonvention, wahrscheinlich in Form eines gegenseitigen Hilfe-Pakts, erwogen werden wird.

Kleine Entente soll wirtschaftliche Opfer bringen?

Die Wiener „Neue Post“ schreibt über das Programm der Zusammenkunft:

Ein Hauptpunkt für Österreich wie für Italien sei die mögliche räumliche Erweiterung der Rompakete als Ausdruck der Interessengemeinschaft der verschiedenen Wirtschaftsbindungen im Donauraum. Italien würde es sicherlich begrüßen, wenn die Kleine Entente, zumindest eine kleine Partner dieses Blocksystems, sich entschließen könnten, dem Wiederaufbau Mitteleuropas wirtschaftliche Konzessionen zu machen. Man glaubt darüber hinaus in kaufmännischen italienischen Kreisen, daß sowohl Polen als auch

Bulgarien besondere Möglichkeiten einer noch engeren Zusammenarbeit mit Italien, Österreich und Ungarn hätten als bisher.

Nach den Informationen des Berichterstatters der Agentur Havas drehten sich die Unterredungen eher um die praktische Geltendmachung der bisherigen Abkommen, als um das Suchen eines neuen Planes oder einer neuen Lösung. An italienischen amtlichen Stellen wird hervorgehoben, daß die heutigen Unterredungen hauptsächlich für diejenigen Staaten Bedeutung haben können, welche ebenso wie Italien für die (sogenannte) „Unabhängigkeit“ Österreichs zu arbeiten bereit sind. Der Passus des amtlichen Kommuniqués über die Erweiterung der römischen Protokolle wird an zuständigen italienischen Stellen als Appell an die Kleine Entente und hauptsächlich an Jugoslawien erklärt. Die Frage der Rückkehr auf den österreichischen Thron habe überhaupt nicht auf dem Verhandlungsprogramm gestanden, ebenso nicht die Frage eines besonderen italienisch-österreichischen Militärabkommens.

Friedensfühler gegenüber Deutschland?

Bundeskanzler Schuschnigg erklärte dem Vertreter der Agentur Stefani, er habe bei dem Duce weitestgehendes Verständnis für die österreichische Politik gefunden, die von dem Grundgedanken der absoluten Freiheit und Unabhängigkeit Österreichs ausgehend, ihren europäischen, d. h. pazifistischen, der politischen und wirtschaftlichen Erneuerung Österreichs dienenden Charakter stets beibehalten werde.

Deutschland gegenüber bleibe der Standpunkt Österreichs unverändert. Die österreichische Regierung müsse vollständig und in jeder Richtung das Lebensinteresse ihres Landes im Auge haben. Sobald dieser Standpunkt Anerkennung finden werde, werde jedes Hindernis einer Wiederherstellung der normalen Beziehungen zu Deutschland wegfallen und die gegenwärtigen Schwierigkeiten, für die nicht Österreich verantwortlich sei, verschwinden. Das kleine Österreich habe sich stets in Verteidigungsposition befunden.

Keine Zusammenkunft mit Zita

In den Unterredungen Mussolinis mit Dr. Schuschnigg beteiligte sich auch der Unterstaatssekretär für Reicheres Suvich. Gleich nach Beendigung der zweiten Unterredung begab sich Mussolini im Auto in das Hauptquartier der italienischen Mandate.

Gegenüber den verbreiteten Gerüchten wird erklärt, daß sich Bundeskanzler Dr. Schuschnigg während seines Aufenthaltes in Italien nicht nach Biareggio begeben wird, wo bekanntlich soeben die Kaiserin Zita weilte.

Einsiedel

Wie schon der Name sagt, handelt es sich um eine stille und bisher wenig bekannte Agrargemeinde im Tepfer Hochland, die zum Schauplatz einer peinlichen Affäre geworden ist. In Einsiedel ist auf einem Feste des Bundes der Deutschen die Staatsflagge zum Anlaß eines Konfliktes geworden, der den Nationalisten hüben und drüben erwünschten Agitationsstoff liefert. Zu dieser Angelegenheit ist auch vom Standpunkte der deutschen Sozialdemokratie ein offenes Wort zu sagen, und zwar nach beiden Seiten hin.

Zunächst der Tatbestand. Die erste Meldung des amtlichen Pressebureaus behauptete, die Staatsflagge sei auf dem besagten Einsiedler Festzug von einem geistig beschränkten Menschen getragen worden. Diese Behauptung scheint auf einer Uebersetzung zu beruhen, denn sie steht in dem Nachtragsbericht des Pressebureaus nicht wieder. Es dürfte in diesem Punkt die Darstellung der Veranstalter richtig sein, welche erklären, die Staatsflagge sei von dem Ehrenmann der landwirtschaftlichen Burschenvereinsung getragen worden. Dagegen ist in anderer Hinsicht die amtliche Berichterstattung bestätigt worden. Wenn nämlich die Gemeinde Einsiedel eine Geldbelohnung von 150 Kronen für die Nennung des Täters ausschreibt, der die Staatsflagge über den Gartenzaun geworfen und verunehrt hat, dann straft sie das Dementi der Veranstalter Lügen. Denn dieses Dementi besagte: „Während der ganzen Dauer des Festes befand sich die Fahne auf ihrem Platz und die Gendarmerie fand keinen Grund zum Einschreiten.“

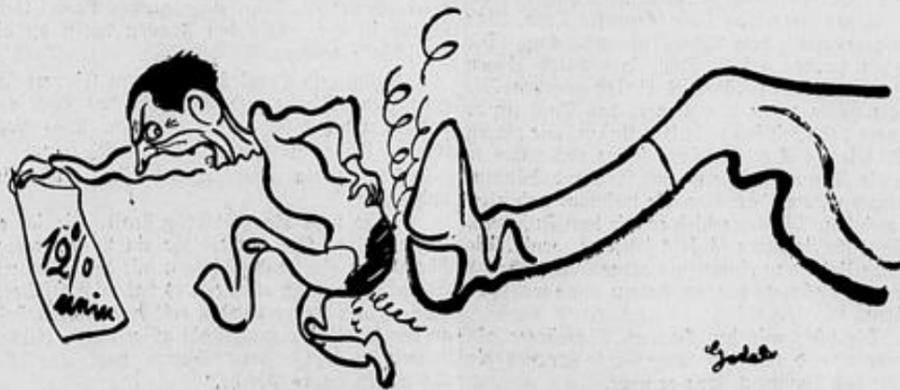
Auf diese Einzelheiten muß hingewiesen werden, um darzutun, wie nationalpolitische Affären entstehen und wie sie leider auch ausgebauert werden. Soweit der Tatbestand nunmehr geklärt erscheint, liegt zweifellos eine grobe Ungehörigkeit vor. Kein Staat läßt sich seine Symbole ungestraft beleidigen und unsere Deutschbürgerlichen, die sonst sehr für die Staatsautorität schwärmen, müßten dafür ganz besonderes Verständnis haben. Die deutschbürgerliche Presse hielt es aber nicht für notwendig, gegen diese volkschädigende Lausbüherei ein Wort zu sagen. Selbst die „Landpost“ begnügte sich damit, das im Kern nun als unwahr erwiesene Dementi der Veranstalter zu vertreten und die Darstellung des Pressebureaus als „frei erfunden“ zu bezeichnen. Die „Bohemia“ ging einen Schritt weiter und schrotete die ganze Sache unter der lausbühlerischen Ueberschrift „Polizeihund überflüssig“ gegen die deutsche Sozialdemokratie aus. Dieses Bürgerblatt erdreistete sich an unsere Adresse zu schreiben:

Aus fast jeder Auh, die heute von diesem Baum gepflückt wird, kollekt, wenn sie zer schlagen wird, ein größeres oder kleineres Denuntiationsheraus, das dann wieder von tschechischer Seite ohne jede nähere Prüfung mit Behagen verzehrt wird.

Die „Bohemia“ bezeichnete, ohne sich von dem Sachverhalt näher informiert zu haben, die ersten Berichte aus Einsiedel einfach als „Schaumschlägerei“. Die Ausschreibung einer Belohnung durch das Bürgermeisteramt Einsiedel und das damit verbundene Eingeständnis der vorgefallenen Geschmacklosigkeit enthebt uns der Aufgabe, die Annahmung der „Bohemia“ mit einer neuerlichen Züchtigung ihrer demokratisch getarnten Razimethoden zu beantworten. Das repräsentative Organ des sudetendeutschen Bürgertums wird auch weiterhin jede hakenkreuzerische Lausbüherei decken und damit seinen Teil zur nationalen Vergiftung beitragen, wenn es bei solcher Liebedienerei ein bißchen Geifer gegen die deutschen Sozialdemokraten verspritzen kann. Ein Verantwortungsgefühl hat diese Presse nie gekannt.

Und die Presse des Herrn Spina? Sie hätte über den Fall Einsiedel von Anfang an besten

Goebbels Wahlschlacht



Charbiner Generalkonsul

referiert in Moskau

Moskau, 21. August. Der am Montag in Moskau eingetroffene sowjetrussische Generalkonsul in Charbin Slawegli erstattete heute im Außenkommissariat der Sowjetunion einen Bericht über die politische Lage an der chinesischen Ostbahn. Der Generalkonsul wird mehrere Wochen in Moskau bleiben, angeblich zwecks Wiederherstellung seiner Gesundheit.

informiert sein müssen, zumal sie mit dem Bunde der Deutschen durch ihren Abgeordneten Toni Köhler enge Verbindungen hat. Sie überläßt es aber nach wie vor den Blättern der deutschen Sozialdemokraten, den besseren Teil des indischen Volkes gegen die täglichen Nazibübereien in Schutz zu nehmen. Statt zwischen verantwortlicher Regierungspolitik und nationalsozialistischen Subversiven einen scharfen Trennungstrieb zu ziehen, weitert die „Landpost“ mit der „Bohemia“ und der lokalen Schriftleiterspresse darin, die deutsche Sozialdemokratie wegen ihrer grundsätzlich antifaschistischen Haltung der „Denunziation“ zu bezichtigen.

Wir erwarten von den deutschen Agrariern keine Ueberraschungen mehr. Ewig werden sie ja das Vergnügen, auf zwei Stühlen zu sitzen, nicht auskosten können. Der Gegensatz zwischen den patriotischen Reden der Herren Krepel und Bierhul und dem Bestreben, im Lande draußen den Anschluß an die Front des deutschvölkischen Negativismus zu finden, ist zu auffallend. Die „Landpost“ möge, ehe ihr nächster Wutausbruch gegen die Marxisten fällig ist, wenigstens eindeutig erklären, ob sie die Vorgänge in Einsiedel weiter zu decken gewillt ist und ob sie auch das Geständnis des dortigen Bürgermeisteramtes etwa als sozialdemokratische Denunziation betrachtet.

Diese kritische Stellungnahme gegen den deutschen Chauvinismus und seine Helfer berechtigt uns aber auch, mit aller Schärfe Front zu machen gegen die demagogische Ausschrotung des Vorfalles von tschechisch-nationalistischer Seite. Wir berichtigen in aller Form die in einigen Blättern aufgetauchte Meldung, daß an der sonntägigen Kundgebung des Herrn Dubicki organisierte deutsche Sozialdemokraten teilgenommen hätten. Wir führen unseren demokratisch-republikanischen Kampf aus eigener Kraft, gestützt auf die Solidarität unserer tschechischen Genossen. Jede Gemeinschaft mit der Grenzpolitik des Herrn Dubicki lehnen wir entschieden ab. Seine Herrschaften, welche den Vorfall Einsiedel jetzt gegen die Deutschen schlecht hin ausschroteten möchten, mögen sich lieber anschauen, wie unsere Arbeitmenschen in den Grenzgebieten leben. Eine Politik, welche den letzten Deutschen aus dem Staatsdienste verdrängen und die Deutschen auch Schritt für Schritt in der Privatwirtschaft ausschalten, zum Bettelertum und zum Hungertode verurteilen möchte, schafft gerade jene vergiftete Atmosphäre, welche Zwischenfälle, wie den Einsiedler, zeitigt. Wer der nationalen Brunnenbergung Einhalt tun und eine wahre Völkerverständigung herbeiführen will, muß gegen die Fronten des deutschen und des tschechischen Nationalismus eine eisenfeste Front der nationalen Verträglichkeit und Zusammenarbeit aufrichten.

In flagranti ertappt!

Die Kampfmethoden unserer deutschbürgerlichen Presse

Was ist das doch immer für ein Geschrei über den „Ton“ der sozialdemokratischen Presse, der die garten Ohren unserer Bürgerlichen so verlegt! Was gab es doch in der letzten Zeit wieder für ein Geschrei über die „verabscheuungswürdigen Methoden“, mit denen wir unsere Gegner angeblich bekämpfen! Was wurde uns doch nicht alles als „Lüge“ und „Verleumdung“ angekreidet, was nichts anderes war als die laute Wahrheit, was wurde nicht alles als „Denunziation“ verschrien, was einfach die Feststellung auf der Hand liegender Tatsachen war. Nun wollen wir einmal an einem kleinen Beispiele die Methoden charakterisieren, deren sich die angeblich so objektive, angeblich so wahrheitsliebende und seriöse bürgerliche Presse bedient. In den „Lidové Noviny“ erschien in der Vorwoche folgende Notiz:

„Wie das Ministerium für öffentliche Arbeiten bei der Vergabe von Arbeiten vorgeht. Vor kurzer Zeit hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten den Bau der Hydrozentrale an der B a g bei Ladce einer um mehr als eine halbe Million teureren Firma vergeben, obwohl eine konkurrierende Firma ebenso gut war, so daß der Staat diesen Betrag hätte ersparen können. Es verlautet, daß sich ähnliche Unzulänglichkeiten unter den gleichen Umständen und Umständen bei der Vergabe des Betonleitungsnetzes zu dieser Hydrozentrale wiederholen sollen. Der Minister für öffentliche Arbeiten ist ein persönlich integrierender Mensch — wir empfehlen ihm, die Wirtschaft seines Amtes mit öffentlichen Lieferungen persönlich zu überwachen und nicht davor zurückzuschrecken, Einflüssen, die er dabei feststellt, entgegenzuwirken, auch wenn das Einflüsse von ihm nahestehenden politischen Sekretariaten sein werden.“

Diese Notiz enthält also einen Angriff auf das Arbeitsministerium, der, wie in anderem Zusammenhang noch nachgewiesen werden soll, vollkommen unberechtigt ist und vollständig daneben geht. Aber die „Lidové Noviny“ stellen in ihrer Veröffentlichung ausdrücklich fest, daß der Minister für öffentliche Arbeiten, Genosse Dr. Czach, ein Mann von persönlicher

Integrität ist und geben damit deutlich zu verstehen, daß ihr — im übrigen unberechtigter — Angriff seine Person nicht betrifft. Schon am nächsten Tage bemächtigten sich die „Reichenberger Zeitung“ und mit einer geringfügigen Variante der Brünner „Tagesbote“ dieser Notiz der „Lidové Noviny“, die seitdem via „Sudetendeutsche Tageszeitung“ den Rundgang durch die Schriftleiterspresse der Provinz angetreten hat. Aber in welcher Fassung wird den Lesern diese Notiz dargeboten! Man höre:

„Zu hohe Lieferungsangebote! Der Bau des großen Wasserwerkes an der Waag wurde dieser Tage vom Arbeitsministerium einer Firma vergeben. Der „Lid. Noviny“ zufolge sei das Angebot um eine halbe Million höher als das einer anderen qualitativ gleichen Gesellschaft. Ähnlich soll bei der Vergabe des Baues der Zuleitungsnetze zum Elektrizitätswerke vorgegangen worden sein. Das genannte Blatt fordert den Arbeitsminister auf, die öffentlichen Lieferungen zu überwachen, auch wenn er dabei den Ueberfluß (soll wohl heißen: Einfluß) von ihm nahestehenden Parteisekretären feststellen sollte.“

Hier ist also die Stelle von der persönlichen Integrität des Ministers weggelassen und das ganze in einen Angriff auf den Genossen Dr. Czach umgebogen, dem indirekt vorgeworfen wird, daß er bei der Vergabe von Lieferungen nicht mit der nötigen Objektivität vorgeht. Wie gesagt, es wird noch gezeigt werden, daß die Vorgangsweise des Arbeitsministeriums in dieser Sache jeder Kritik standzuhalten vermag und daß auch die Bemerkung der „Lidové Noviny“ von dem Minister nahestehenden politischen Sekretariaten vollkommen unbegründet ist. Aber wir unterbreiten der ganzen deutschen Öffentlichkeit diesen Fall, der in schließlich nicht irgendwelche Sabotage der Provinz betrifft, mit der Frage, was sie dazu sagt, daß die deutschbürgerliche Presse aus einer Notiz eines tschechischen Blattes, das einem deutschen Minister ausdrücklich die persönliche Integrität attestiert, diesen Satz bewußt hinausküßt, um die ganze Sache zu einem schäbigen und nota bene ganz unberechtigten Angriff auf die Ehre eines deutschen Ministers mißbrauchen zu können.

Die Kommunisten und die Abstimmung vom 19. August

Nicht uninteressant ist die eigenartige politische Haltung der Kommunisten anlässlich der Volksabstimmung in Deutschland zu betrachten. Die Kommunisten gaben nämlich die Parole aus, bei der Abstimmung für Thälmann zu stimmen. Diese Stimmen wurden aber als ungültig betrachtet. Hätten die Kommunisten sowie die anderen antifaschistischen Gruppen in Deutschland die Wahlparole „nein“ ausgegeben, wäre wohl die Zahl der Nein-Stimmen größer gewesen. Man glaubt auch, daß die Anhänger der kommunistischen Partei in Deutschland nicht einheitlich gestimmt haben. Die einen, welche von der Wahlparole der Kommunisten erreicht wurden, haben auf die oben erwähnte Weise ungültige Stimmen abgegeben,

die anderen aber, welche von der Wahlparole der Kommunisten nicht erreicht wurden, oder mit dieser Wahlparole nicht einverstanden waren, haben mit den übrigen Antifaschisten mit „nein“ gestimmt. Hätten die Kommunisten sich an die einheitliche Wahlparole der antifaschistischen Gruppen in Deutschland gehalten, wäre die Zahl der Nein-Stimmen noch größer gewesen als sie ist. Das Vorgehen der Kommunisten liefert wieder einmal den schlagenden Beweis dafür, wie unerntet es den Kommunisten mit der Parole der Einheitsfront ist. Wenn irgendwo in der Welt ein einheitliches Vorgehen notwendig ist, so war es sicherlich am 19. August in Deutschland der Fall. Daß es die Kommunisten nicht getan haben, zeigt, daß sie es mit der Parole der Einheitsfront nicht wirklich ernst meinen.

Ein vernichtendes Urteil

über Papens diplomatische Fähigkeiten

Der amerikanische Diplomat Percy DeLamont erklärte in „Zeit Journal“ u. a., die preußische Mentalität sei sehr erfindlich und durchdacht, aber auch Lu zifisch, und passe sich sehr schlecht der Mentalität anderer europäischer Staaten und noch weniger der Mentalität Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Englands an. Wir hatten, erklärte Belmont, während des Weltkrieges in den Vereinigten Staaten Beispiele dieser Mentalität in Kapitän von Papen, der Agent eines geheimen und feigen Kampfes war. Unsere Regierung forderte die Abberufung dieses merkwürdigen Diplomaten. Seine Tätigkeit war ein schwerer Fehler für Deutschland, denn sie erleichterte uns, an die Seite der Verbündeten zu treten. Es ist bedauerndwert, daß die Wiener Regierung es als ihre Pflicht erachtete, Herrn von Papen als deutschen Gesandten anzuerkennen.

Unfallstatistik im Bergbau

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten teilt mit:

Eine Prager Tageszeitung brachte vor einiger Zeit die Nachricht, daß es in unseren Bergwerken alljährlich im Durchschnitt zu 6000 tödlichen Unfällen komme. Ihre Zahl sei gegenüber dem Jahre 1920 wesentlich gesunken, in welchem Jahre es 7617 tödliche Unfälle gegeben habe. Im Jahre 1932 habe es 5529 solcher Unfälle gegeben.

In Wirklichkeit ereigneten sich in sämtlichen tschechoslowakischen Gruben

in den Jahren . 1929 1930 1931 1932 1933
tödl. Unfälle: 162 132 102 116 81

die Zahl aller statistisch erfassten (also sowohl tödlichen als auch schweren) Unfälle betrug . . . 7617 7522 6638 5552 5206

Die von dem erwähnten Blatte genannten Zahlen der tödlichen Unfälle bedeuten also die Gesamtzahl der Unfälle, d. i. der tödlichen und der schweren zusammen.

Tschechoslowakei kauft Weizen in Jugoslawien

In den letzten Tagen fanden in Belgrad zwischen der tschechoslowakischen Getreidegesellschaft, die durch ihren Präsidenten Dr. Fejerabend vertreten war und den jugoslawischen Staat Verhandlungen über Weizeneinkäufe statt. Diese Verhandlungen sind mit einem positiven Ergebnis beendet worden. Die Tschechoslowakei verpflichtet sich von Jugoslawien 6000 Waggons Weizen einzukaufen und behält sich die Option für weitere 4000 Waggons bis 15. Januar vor. Der Abschluß erfolgte zu einem Preise von 140 Dinar für Tschelweizen und 136 Dinar für anderen Weizen (so Bratistaba. Ueber den Einkauf von Mais wird später verhandelt werden.

Dieses Verhandlungsergebnis wird nun für die Tschechoslowakei ausgenutzt werden müssen. Wenn die Tschechoslowakei einen so großen Teil ihres Weizenbedarfes in Jugoslawien deckt, so müßte nun auch getrachtet werden, im Rekonvaleszenzwege tschechoslowakische Industrieartikel in Jugoslawien anzubringen. Es wird Sache der kompetenten Faktoren sein, Maßnahmen zu treffen, die eine Hebung des tschechoslowakischen Industrieexportes nach Jugoslawien bedeuten.

Jagd nach Axjutta

EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

IX.

Mit Trommeln und Gesang zogen die Affasinen dahin, ein siegreiches Heer auf dem Heimweg. Ein Fest wollten sie feiern, vor Akrod und Alumat. Reiter sollten ihre Kunststücke zeigen, tanzen wollten sie und die Bogenschützen sollten ihre Kraft messen. Gaukler wollten sie laden, der Wein sollte fließen.

Die Mauern von Ulleita standen am Horizont, da jagte ihnen eine Reiterchar entgegen. In schneeweißen Mänteln auf schneeweißen Pferden. Die grüne Fahne voran mit der goldenen Sichel.

„Ala Eddin ist es,“ raunten die Reiter. „Ala Eddin begrüßt uns.“

Auf einem Hügel, unweit der Burg, trafen sie Reiter. Die zwölf Tapfersten aus der Leibwache Ala Eddin waren es, die den Fürsten begleitet hatten. Doch hob der Fürst die Hand. Halt gebot er den Reitern. Tula gab das Signal. Die Trommeln nahmen es auf. Kanfaren stießen gegen den Himmel: Ala Eddin, der Herr, heißt uns willkommen!

Vom Pferd stieg Ala Eddin, vom Pferd stiegen Tula, Amur und Omal, vom Pferd stiegen die Affasinen.

Tief neigte sich Tula: „Allah war mit uns, Herr, wir strafen die Ungläubigen. Niemand lebt in den Mauern von Rasqhar, der Allah lästern könnte.“

Ala Eddin sah streng im Kreis: „Ihr habt eure Arbeit gut getan,“ sagte er. „Allah wird euch Dank sollen.“

Aber es war etwas in Ala Eddins Blick, eine große Unruhe und Unzufriedenheit. Tula sah ihn an: da wachte er: Der Fürst will die Beute sehen.

Er winkte den Reitern. Wies auf die Truhen. Auf den Speeren trugen sie die Truhen heran. Schlugen den Deckel auf. Goldene Gefäße lagen da, silberne Schüssel und Keller. Geschmeide, wie man es den Toten vom Leib gerissen. Diesen Ring mit dem grünen Stein hatte Tula selbst dem Kellesten von Rasqhar vom Finger gezogen. Diesen Becher hatte ein Reiter aus Ehrien gesunden, er hatte ihn verbergen wollen, da traf ihn Tulas Blick, da sah Tulas Schwert an seiner Brust, und er ließ den Becher in die Truhe rollen.

Aber die Beute erkreute die Blinde des Fürsten nicht. Er besah die Geräte, die Schüsseln, suchte die Köpfe. Tausende und tausende dieser Art besah er längst. Er suchte nicht, was er bereits besah.

„Die Frauen,“ befahl er.

Tula nickte. Es war nicht Ala Eddins Art, die Frauen im Freien zu mustern, vor den Augen des Herrers. In seinem Saal, bei Licht der Kerzen entschied er, welche seines Harems würdig waren und welche in den Garten kamen, für die Männer.

Einen Herzschlag lang schwankte Tula. Aber er wagte nicht, dem Befehl auszuweichen. Die Frauen wurden geholt. Demütigen Blicks gingen sie an Ala Eddin vorüber. Drei ließ er gehen. Die Vierte packte er an den Armen, das Tuch riß er ihr vom Leib, fest sah er in ihre Augen. Sie waren grau, wie ein See bei Regen. Ganz nah nahm er nun die Frauen, prüfte sie mit Aug und Händen. Es waren junge darunter, die weinten, und alle, die weinten. Die alten stieß er mit dem Fuß weg. „Haltet ihr sie doch erkauf!“ schrie er zornig. Die Jungen ließ er zu einem Zug ordnen. Des abends sollten sie nochmals vor ihm stehen: dann wollte er wählen.

Die aber mit den Haaren, schwärzer als Ebenholz, und mit den Augen, heißer als die Sonne des Sommers, fand er nicht.

„Wo ist Osmin?“ brüllte er. „Er ist vor Rasqhar gefallen,“ sagte Tula. „Gefallen,“ sagte Ala Eddin hämisch. „Geslohen, meint ihr?“

Tula wachte keine Antwort. Er hielt den Blick des Fürsten aus, so gut er konnte.

Der Fürst war zornig. Eine Stadt hatte er in Asche gelegt, wegen einer Frau. Die Stadt starb; und die Frau — starb sie mit ihr oder ritt sie mit Osmin über die Steppe?

„Sucht Osmin!“ schrie Ala Eddin. „Sucht das Land ab nach Osmin. Wer ihn bringt, bekommt drei Beutel mit Gold und zehn Weiber. Sucht Osmin.“

Langsam schritt Ala Eddin auf dem Hügel auf und ab.

„Findet ihr ein Weib bei ihm, bringt es zu mir,“ sagte er.

Die Sonne lag in seinem Rücken, ein großer Schatten ging vor Ala Eddin her.

Die Männer hofften: nun wird er befehlen, uns in den Garten zu führen, nun klingt uns halb der Gong ins Ohr und die Mädchen tanzen für uns.

Tula hoffte: nun wird er sagen: Du bist ein getreuer Diener, Tula, einen großen Beutel Geld schenke ich dir, unter den Frauen darfst du dir die schönste wählen.

Amur und Omal hofften; nun wird er sagen: treue Diener seid ihr, habt das Heer gut geführt und gut im Zaume gehalten. Dies Gold soll ein kleines Zeichen meines Dankes sein.

Ala Eddin aber richtete sich groß auf und sagte:

„Ihr habt eine Stadt gestraft, wie ich es wollte. Gut. Nun werdet ihr ein Land strafen. Ihr werdet ein Land züchtigen mit dem Schwert. Es hat nicht Allah gelächert, es hat mich gelächert. Drei meiner Reiter wurden erschlagen, ihre Köpfe an den Toren der Hauptstadt aufgespießt. Mäcker werdet ihr sein. Sechs Sonnen habt ihr Raß. Dann rüftet eure Pferde.“

Die Männer sahen einander an. Ein dumpfes Murren stieg aus ihren Reihen auf.

Der Garten? Der Garten?

Ala Eddin hörte die Worte nicht, aber er verstand ihren Sinn.

Da wuchs er über sich hinaus, daß sein Blick einen jeden traf, da schrie er über den Hügel, daß ein tausendfaches Echo von den Bergen rollte:

„Ihr zieht zu den Höhlen, ihr rastet sechs Sonnen, dann seid ihr bereit. Schärft eure Schwerter, es wird euer härtester Kampf. Ich will es. Wer widerspricht mir?“

Groß standen diese Worte um Ala Eddin, wie ein hoher Mantel umschlossen sie seine Gestalt. Die Blide der Männer sanken zu Boden. Schweigen lag über dem Hügel.

Nicht nach Akrod, nicht nach Alumat. Kein Fest und keine Spiele. Kein Wein und kein Tanz. In die Höhlen, die feucht sind und kalt, Kerker für Verbrecher. Strafe statt Dank.

Die Trommeln dröhnten. Die Kanfaren brüllten. Die weißen Reiter Ala Eddins nahmen die Beute in ihre Mitte, die Lasttiere und die Wagen mit den Frauen und Kindern. Leer zog das Heer der Affasinen in seine Höhlen.

In die Berge eingeschnitten waren diese Höhlen. Einst hatten hier Räuber gehaust und die Karawanen überfallen. Nun hausten hier... „Sind wir anders als Räuber?“, sprach der verwitterte, fahlgraue Perfer, der neben Pal gekämpfte.

„Räuber sind wir, die beraubt werden“, schrie einer aus der Mitte der Reiter.

Schlaf fiel auf ihre Augen, in den Höhlen sanken sie hin, drei Tage und drei Nächte schliefen sie.

Wasser sandte ihnen Ala Eddin und gedörrtes Fleisch.

„Spielt er ein ehrliches Spiel, der Prophet Allah?“ fragten die Männer.

(Fortsetzung folgt)

Statt Aufruhr Hausfriedensbruch

Graz, 21. August. Vor dem Militärgericht fanden gestern sieben Aufrehrer aus der Gemeinde Wald bei Stainz. Sie drangen in der Nacht zum 26. Juli in die Wohnung des Tischlermeisters G. L. u. g. ein, dessen Sohn Schulkorpsmann ist, um nach Waffen zu suchen.

Der Militärgerichtshof verurteilte wegen des Verbrechens des Hausfriedensbruchs den Knecht Peter Toland und den Hilfsarbeiter Peter Ditte zu je 10 Monaten, den Knecht Josef Reiter zu 8 Monaten schweren Kerkers, während gegen die übrigen vier Angeklagten die ordentliche Voruntersuchung eingeleitet wurde.

Am Dienstag verurteilte das Grazer Militärgericht den 48-jährigen Oberrevidenten der österreichischen Bundesbahnen Alois Halla zu vier Jahren und den 35-jährigen Advokaten Dr. Rudolf Hawliczek wegen des Verjudes, das Postamt in Lebring in Steiermark zu besetzen, zu einem Jahr schweren Kerkers. Zwei andere Angeklagte, deren Schuld nicht ausreichend nachgewiesen werden konnte, wurden dem ordentlichen Gericht übergeben.

Ein weiterer Prozeß läuft in Loebeu, wo sich sieben Putschisten aus dem oberen Ennstal zu verantworten haben. Es handelt sich um die Erschießung des Heimwehrführers Oberleutnant Kiemer und weiterer fünf Heimwehrleute in dem Kampf bei Mauthau.

In der morgigen Verhandlung wird der Kronzeuge Prinz Josef Schaumburg-Lippe einvernommen werden, der wegen seiner Verbindung mit den Salenkreuzern verhaftet wurde und der das ganze Schamäuel von einer Anhöhe nahe seinem Wohnsitz mit einem Fernglas beobachtete.

Der burgenländische Aufruhr- prozeß

In dem Prozeß gegen die 22 Putschteilnehmer aus dem Grenzgebiet des Burgenlandes vor dem Wiener Militärgericht war der Dienstag dem Verhör der Angeklagten gewidmet. Die Angeklagten bestreiten ihre Schuld und behaupten, daß sie sich zu dem Unternehmen unter der falschen Voraussetzung verhalten ließen, daß nur ein Marsch zur Feier des Rücktritts der Regierung Dörfel und der Aufrichtung des Salenkreuzerischen Regimes vorgenommen werde. Erst als sie in der Nacht Waffen — 20 Gewehre und 500 Patronen — erhielten, die aus einem Bestand auf dem nahen Jugoslawien (1) Territorium herbeigeschafft worden waren, hätten sie von dem Eroberungszug erfahren.

Die Angeklagten gestehen im ganzen die ihnen zur Last gelegten Handlungen ein; nur Glasel und Eduard Fischer, die der Ermordung eines Polbeamten beschuldigt werden, stellen den Mord in Abrede.

In den Abendstunden wurde die auf fünf Tage veranschlagte Verhandlung auf Mittwoch verlegt.

Standrecht für Wien aufgehoben

Wien, 21. August. Die österreichische Bundesregierung verkündet heute die Aufhebung des Standrechtes über das Gebiet der Stadt Wien mit Wirkung vom 21. August, 24 Uhr. Die Verhandlungen der Standgerichtsinstanz und der Militärinstanz werden dadurch nicht berührt. Auch sonstige verschärfte Sicherheitsvorkehrungen, die außer der Standrechtsverordnung erlassen wurden, bleiben bis auf weiteres aufrecht.

Exminister Bachinger verhaftet

Wie die Politische Korrespondenz meldet, wurden im Zuge der Erhebungen über die Revolte in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli in Gaspoldshofen der ehemalige Minister Bachinger, ein Landbundführer und Ing. Kampert sowie der Redakteur Thinger von der „Weser Bauernzeitung“ verhaftet, und nach Weis überstellt. Sie werden als die geistigen Führer der nationalen Verbände und damit auch der Revolte von Gaspoldshofen bezeichnet.

Die „Säuberung“ des Turnerverbandes

Zu der kürzlich gemeldeten Umbildung des österreichischen Turnerverbandes unter Aufsicht eines Regierungskommissars wird noch gemeldet:

Der Turnerverband in Oesterreich zählt 700 größere und kleinere Einheiten und bildet eine wichtige Position der nationalsozialistischen Elemente. Deshalb hat die Regierung nicht dessen Auflösung angeordnet, um diese Einheiten nicht aus der Kontrolle zu verlieren, sondern hat den Verband unter einer strengen Aufsicht unterstellt und zu diesem Zwecke den ganzen Vorstand abgesetzt und ihn durch einen Regierungskommissar ersetzt. Die Tätigkeit der Einheiten wurde einstweilen bis zur Ernennung neuer Vorstände eingestellt. Diese Ernennung steht aber auf Schwierigkeiten, da oft in kleinen von den Salenkreuzern völlig durchsetzten Orten Leute gefunden werden müssen, die sich offen als Vertrauensmänner der Regierung erklären und eine Säuberung in den Turnereinheiten durch Ausschließung politisch verdächtiger oder wegen politischer Nebertretungen polizeilich bestraffter Mitglieder vornehmen. Einige Einheiten wurden bereits früher wegen Salenkreuzerischer Umtriebe aufgelöst, ihre Tätigkeit wird aber nach Einsetzung neuer Vorstände wieder aufgenommen werden.

Offensichtliche Enttäuschung über das Hitlerregime

Die „Times“ über den Wahlausgang

London, 21. August. (Reuter.) In Kommentierung der deutschen Volksabstimmung schreiben die „Times“: In dem jetzt beginnenden neuen Kapitel wird der Führer reichlich Gelegenheit finden, durch politische Geste die Aufrichtigkeit seiner Worte zu beweisen. Die Wahlkampagne lebte sich aus einer Reihe von Faktoren zusammen, die beunruhigend wirkten. Die große Zahl der Kundgebungen an das Volk stellte Deutschland den Wählern das völlig falsche Bild eines Volkes vor, das umklammert ist von eifersüchtigen Staaten, die vorbereitet sind, bei erster Gelegenheit sich auf Deutschland zu stürzen. Das Ergebnis war das Hochgehen einer großen Welle der Gefühle des Fremdenhasses, die sehr schwerer als Beitrag zum internationalen Frieden angesehen werden kann. Es wird viele Ursachen zur tatsächlichen Beunruhigung geben, falls man es in Deutschland für notwendig halten wird, weiterhin mit derartigen Aufrufen gegen die durch den jetzigen Plebiszitenausgang bereits offensichtlich die Enttäuschung anzulampfen, und diese Beunruhigung wird sich noch vertiefen, falls sich die wirtschaftliche Situation weiter verschlechtern wird, was höchst wahrscheinlich ist.

London, 21. August. (Reuter.) In Besprechung des deutschen Plebiszits schreibt „Morning Post“: Die Größe der aufrichtigen Unterstützung, die Hitler im Volke besitzt, könne mit dem Erfolg der Volksabstimmung nicht gemessen werden, da einen ungeheuren Menge der verschiedensten Motive unter der Gesamtziffer von 88 Millionen „Ja“ verborgen bleibt. Die tatsächliche Zweifelhafte für den Führer hat zweifellos Millionen von Deutschen erfasst, es mußte aber weitere Millionen Deutscher geben, denen zwar diese Begeisterung fehlt, die aber dennoch der Waffensuggestion unterlegen sind, und weitere Millionen, die einer wenig sympathischen Regierung gegenüber in einer Regierung den Vorzug gaben, und schließlich Millionen, die Zweifel über den tatsächlich geheimen Wahlcharakter hegten.

Gleich dem „Daily Telegraph“ hebt auch „Daily Chronicle“ den bedenklichen Rückgang der Stimmen zu ungunsten Hitlers hervor. Nichtsdestoweniger aber anerkennt sämtliche Blätter, daß die Volksabstimmung in Deutschland Hitler eine erhöhte Macht in die Hand gegeben hat. „Daily Mail“ fügt hinzu: „Wie wird Hitler die Ergebnisse dieses Vertrauensvotums ausnützen?“ „Daily Herald“ behauptet, daß die Abstimmungsziffern in keinem Verhältnis zu den Tatsachen stehen und daß die wirkliche Gesinnung des deutschen Volkes auch weiterhin unbekannt bleiben.

Stockholm, 20. August. Die gesamte schwedische Presse hebt hervor, das gestrige deutsche Plebiszit habe eine Verwässerung der Autorität Hitlers gezeigt. Das konservative Organ „Svenska Dagbladet“ fragt, ob in der deutschen Entwicklung nicht eine neue tragische Wendung eintrete.

Die Offiziersverschwörung in Griechenland

Gegen 50 Verhaftungen

Athen, 21. August. In Athen wurden weitere fünf Subalterne Offiziere verhaftet. Die Anzahl der Verschwörer gegen die Regierung überschreite angeblich nicht 50 Militär- und Zivilpersonen. Der Kriegsminister Condillos erklärt aber, es handle sich um eine neue schreckliche Bewegung, an der aktive und pensionierte Offiziere sowie zahlreiche Zivilpersonen beteiligt seien. Die Regierung sei bemüht, die Ruhe im Lande aufrecht zu erhalten.

Später schwächte das griechische amtliche Preßbüro diese Darstellung wieder ab, indem es meldete, daß die Untersuchung bisher noch keine Umstände an den Tag gebracht hätten, die darauf hindeuten würden, daß die Bewegung eine solche Bedeutung hätte, wie man ihr im ersten Augenblick beigelegt habe. Die Untersuchung dauert an.

Venzelos macht den Kriegs- minister verantwortlich

Der ehemalige Ministerpräsident Venzelos erklärte in einer Unterredung mit dem Vertreter des Neuterbüros, der ihn über die angebliche revolutionäre Bewegung in Athen befragte u. a.: „Solange der Kriegsminister Condillos seine Versuche, Diktator zu werden, fortsetzen wird, werden in Griechenland Verschwörungen und Gegenverschwörungen an der Tagesordnung sein. Der Ministerpräsident sollte sich von Minister Condillos nicht so weit beeinflussen lassen, daß er das Land der Gefahr eines Bürgerkrieges aussetzt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß alles, was die verhafteten Offiziere erzielen wollten, nur eine Manifestation gegen die diktatorische Politik des Kriegsministers war.“

Rom, 20. August. Die italienischen Blätter widmen heute ihre größte Aufmerksamkeit den großen Mandatieren in der Umgebung von Bologna und nur der „Messaggero“ bringt als einziges Blatt einige Notizen zu den Berliner Ereignissen. Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß nach Ansicht des Blattes der gestrige Erfolg die Erwartungen der Nationalsozialisten nicht erfüllt habe.

Das Tschechoslowakische Preßbüro meldet aus Berlin:

Der Umstand, daß bei der sonntägigen Volksabstimmung besonders in den großen Städten ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz der Stimmen gegen Hitler abgegeben wurde, wird u. a. auch dadurch erklärt, daß in diesen großen Zentren der auf die Wähler ausgeübte „moralische Druck“ nicht so stark war und daß die Bevölkerung, die dort von einer viel größeren Anonymität umgeben ist als in den Landstädten und Gemeinden, es wagen konnte, ihrer Unzufriedenheit mit dem Regime freien Lauf zu lassen.

Der „Angriff“ ist bestrebt, den ungünstigen Eindruck von dem unerwarteten verhältnismäßig hohen Prozentsatz der gegen Hitler abgegebenen Stimmen möglichst zu mildern. Er erklärt, das in dem Gebiete zwischen dem Rhein, Belgien und Luxemburg aufgetretene Anwachsen der gegen das Regime abgegebenen Stimmen mit wirtschaftlichen und namentlich mit konfessionellen Gründen und deutet an, daß die Partei Sorge tragen werde, daß „das Vertrauen unter der Bevölkerung dieser Gegenden zunehme“.

Hitler — der Krieg

Die Baseler „National-Zeitung“ fragt in ihrem Leitartikel: „Was wird die Auswirkung des deutschen Staatsstreiches sein, wird er den Krieg beschleunigen oder in die Ferne rücken?“ Das Blatt kommt zu dem Schluß: „Gelingt die deutsche Diktatur, dann wird der Krieg auf die Dauer unvermeidbar. Aber viele Anzeichen sprechen dafür, daß sie nicht gelingen wird.“ Zugleich werden die Gefahren betont, die in jedem Fall bestehen: „Die bisherige deutsche Entwicklung hat ein starkes Mißtrauen im Ausland und im Inland, ein allgemeines Sinken der Lebenshaltung, neben ahnungslos blindem Vertrauen auch Spitzeltum und allgemeine Angst erzeugt. . . . Also muß auch die Gefahr bestehen, daß die Verhältnisse dann untragbar werden und die bekannte Divergenz eintritt, wonach die Unzufriedenheit gegen die eigene Regierung auf äußere Feinde abgelenkt wird. Wer die Ausführungen der Nazipresse liest, ihre Redner hört, der bemerkt, daß bisher schon diese Latenz eingeschlagen wurde. Was immer mißglückt, ist nicht etwa eigenen Fehlern, falschen Grundrissen, Abkehr von erprobten Prinzipien, sondern bösen Feinden zuzuschreiben.“ Die politischen Ziele Hitlers, die in seinem Buche ausgesprochen wurden, „scheinen mit der Aufrechterhaltung des Friedens unvereinbar“.

Otto war bei Mussolini?

Angeblich auf die Zukunft vertröstet

Paris, 21. August. Der Sonderkorrespondent des „Echo de Paris“ sowie das Londoner Blatt „Daily Telegraph“ veröffentlichten die Nachricht, daß Otto Habsburg vor Antritt seiner spanischen Reise eine Unterredung mit dem italienischen Ministerpräsidenten in Riccione hatte und deshalb auch seine frühere antifaschistische Erklärung desabuierte. Er versicherte Mussolini, daß seine Politik nicht auf die Rückgabe Südtirols gerichtet sei. Auch über die Möglichkeiten einer Union zwischen Oesterreich und Ungarn sei verhandelt worden.

Mussolini hat Otto Habsburg angeblich gesagt, daß vorderhand von einer Restauration der Habsburger keine Rede sein könne, ihm jedoch die Möglichkeit späterer Erwägungen über diese Frage in Aussicht gestellt, und zwar, bis sich die innere Lage Oesterreichs gebessert habe.

Auch die Kärntner Industrie unter Kontrolle

Neu Freundschaft ersetzt fachliche Qualitäten

Minister Fej, der Generalkommissar für die Bekämpfung von staatsfeindlichen Elementen des österreichischen Wirtschaftslebens, ernannte im Einvernehmen mit dem Handelsministerium zum Kommissar für die Kärntner Industrieunternehmen den Regierungsrat Bernhard Scheiblbauer, der ein persönlicher Freund Fejs noch von der Front her ist. Scheiblbauer war bisher Pressereferent der Landesregierung von Kärnten und Korrespondent der „Neuen Kärntner Presse“ in Klagenfurt.

Wirrwarr

Die Gegensätze im allfaschistischen Lager spiegeln sich auch in der katholischen Welt wieder und treiben grösste Wüten. In Deutschland fordert der Merkantilismus mehr Meinungsfreiheit, in Oesterreich würgt er sie mit ab, während umgekehrt der blutbefleckte Merkantilismus der faschistischen Hitlerdespotie erschreckenden Mangel an Christentum und entschiedene Mißachtung der Rechte anderer Völker vorwirft. Zu diesem babylonischen Jungenswirrwarr gehört ein Artikel der katholischen „Germania“, in dem das Blatt, dem Papen immer sehr nahe stand, über das Kesseltreiben berichtet, das nach dem 26. Juli gegen Hitlerdeutschland einsetzte und die Angriffe zurückweist:

„Wir wollen gar nichts beschönigen und Volksgenossen, die in Recht und Sittlichkeit nicht entschuldigen. Aber wir dürfen uns doch als Volk mit den anderen messen, um wenigstens vor dem eigenen Gewissen bestehen zu können. Was ist denn das Vergehen der Deutschen Oesterreichs, die sich mit dem Gesamtvolke eins fühlen und sich verzweifelt gegen einen Regierungskurs wehren, der die nationale Gemeinschaft verleugnet und die Deutschbewußtheit zur Staatsfeindschaft stempelt? Was ist denn unser Vergehen im Reich...?“

Sind die nationalen Gefühle, die sich unter dem gewaltsamen Druck manchmal explosiv Luft machen, so unerhört in der Welt und so frevelhaft vor der Geschichte?“

Worin das „Vorgehen“ des Dritten Reiches in diesem Falle besteht, das formulierte nach dem 26. Juli sehr scharf ein anderes katholisches Blatt, nämlich das Organ des Vatikan:

„Die nationalsozialistischen Gangsters sind so in ihrem Blutrahmen geblieben, der um ihre Infamie gezogen ist. . . . Das Volk ist wie sein Bruder Klausener gefallen.“

Mag die Germania den heiligen Vater fragen, was er sonst noch über die Gangsters denkt. Was aber sagt der Gesandte Papen zu dem Artikel seines Organs? Er soll ja doch wohl in Wien „ausgleichend“ wirken, soll das Naziregime dämpfen helfen, während seine „Germania“ gleichzeitig für die nationalsozialistischen „Elementarkräfte“, die sich in Oesterreich angeblich Bahn brechen, eine Lanze einlegt. — Wahrscheinlich ein wildes Durcheinander, dieses wirre Gerede, Beschreie und Geschriehe im Lager der Totalregierer und antidemokratischen Welterneuerer!

70.000 jüdische Emigranten

Genf, 21. August. Auf der internationalen jüdischen Weltkonferenz erklärte der jüdische Statistiker Jakob Veksinski, daß nahezu 70.000 Juden vor den Verfolgungen seitens der Nationalsozialisten aus Deutschland geflüchtet seien, seit das neue Regime in Deutschland zur Macht kam.

Die politische Stellung der Juden sei in Ozeuropa günstiger und lasse keine Hoffnungen für junge Juden zu, da die Verarmung in den breiten Schichten dieser Länder katastrophal sei. Die fortschreitende Verarmung des jüdischen Mittelstandes sei dadurch zu erklären, daß die nationalen Mehrheiten verschiedener Staaten ihre wirtschaftliche Ausdehnung auf Kosten der nationalen Minoritäten vornehmen. Der Staatskapitalismus und die Staatswirtschaftspolitik diene ihnen dazu, die Juden aus allen Berufsgruppen, die sie schon seit Jahrhunderten ausübten, zu verdrängen. Die kräftigste Form einer derartigen Politik sei in Deutschland zutage getreten.

Deutscher Kardinal für die Juden

Der Münchner Erzbischof Kardinal Faulhaber hielt dieser Tage eine Predigt (die in Deutschland der Beschlagnahme verfallen), in der er u. a. sagte:

„Als ich vor einigen Monaten gegen den un-menschlichen Rassenhaß auftrat, den ein Teil unserer deutschen Brüder betätigt, wollte man mich steinigen. Mein Leben war in größter Gefahr. Aber ich fürchtete nicht für mich, denn was ich tue, geschieht aus reinster Ueberzeugung. In aller Welt werden die Juden verfolgt. Aber die Verfolgungsmethoden in unserm Heimatlande sind eine Schmach und eine Schande für uns. Die Geschichte lehrt uns, daß Gott die Peiniger seines auserwählten Volkes, der Juden, immer bestraft hat. Kein Katholik war einverstanden mit den Judenverfolgungen in Deutschland. Als Gott den 30. Juni als Strafgericht für einen Teil der Judenpeiniger sandte, war die Strafe eine wohlverdiente. Katholiken, Brüder, seht Ihr denn nicht ein, daß dies eine Strafe Gottes war? Nicht mit Haß und Verfolgungen wird man die Juden ausrotten. Das alte und älteste Volk der Welt hat schon viel gelitten, es leidet und wird immer leiden, weil es seinem großen Glauben treu geblieben ist. Wir wollen uns ein Beispiel an den Juden nehmen. Wir wollen sie ehren und schätzen, denn sie haben der Welt das herrlichste und kostbarste Geschenk, die Bibel, gegeben. Mächtig Eure Brüder auf, daß der Massenhaß ein wildes giftiges Gewächs in unserm Leben ist. Rottet aus das schreckliche un-menschliche Vorurteil gegen das ewig lebende Volk!“

Tagesneuigkeiten Raubüberfall auf einen Hirten

Drei Vurschen brauchen Geld für die Rehberger Kirchweih

Zu Christi Himmelfahrt findet alljährlich in der hochgelegenen Wöhrnerwaldgemeinde Rehberger die Kirchweih statt. In besseren Zeiten ging es dabei hoch her. Nun aber ist das Geld rar geworden und die braven Wöhrnerwälder sind durch die Krise so hart betroffen, daß sie kaum einige Kronen für Brot und Kartoffeln aufbringen, geschweige denn so wie früher lustig das Tanzweih schwingen können. Das haben einige Vurschen in der Gemeinde Zinnergefeld sehr bitter empfunden und sie beschloßen, sich auf abenteuerliche Weise ein Taschengeld zu verschaffen.

In Innergefeld hütet ein Dorfarrer das Vieh des Großlandwirtes Polauf und dieser biedere Wälder scheint zu unseren Geldanstalten nicht viel Vertrauen zu haben. Er trug nämlich seine ganzen Erparnisse, insgesamt 700 K€, im Rock eingenäht ständig bei sich. Das wußten drei Vurschenlein, darunter zwei Hegereröhne aus Goldbrunn, und sie unternahmen auf den Hirten einen Raubüberfall. Im regnerischen Wetter hatte der Hirte einen Sack umgehängt. Die drei Vurschen schlichen sich nun von rückwärts an ihn heran, zogen ihm den Sack über den Kopf und nahmen an seiner Kleidung eine kurze Operation vor, wobei sie die 700 K€ in ihren Besitz brachten. Dabei verlor einer der Täter seine Klappe, was schon nach kurzer Zeit zur Entdeckung der Beteiligten führte.

Die Jünglinge hatten sich je 20 K€ für die Kirchweih genommen und den Rest des erbeuteten Geldes verstreut. Nach ihrer Verhaftung wurde der Betrag gefunden und dem beraubten Hirten zurückerstattet. Die drei lebenslustigen Krüchler wurden dem Kreisgerichte in Mattau eingeliefert, wo sie einige Zeit über die Folgen ihres Leichtsinnes nachzudenken haben werden.

Drei Kinder von Sandmassen begraben

Als Dienstag gegen Abend in dem Sandbruch der Witzel-Gruben bei der Josefkolonie in Schleich-Ditrau Kinder spielten, löste sich plötzlich eine Sandhaube und begrub drei der Kinder. Zwei Brüder, der siebenjährige und der neunjährige Rudina, konnten nur mehr tot geborgen werden, der dritte Knabe namens Koper, der noch Lebenszeichen von sich gab, wurde in das Krankenhaus eingeliefert, wo er mit dem Tode ringt.

Schwerer Sturm über England

London. Ein heftiger Sturm richtete am Montag in vielen Teilen Englands großen Schaden an. Viele Menschen wurden verletzt. In Liverpool wurde eine Frau, die mit ihrem Mann und Freunden spazieren ging, von einem durch den Wind abgerissenen Netzlampenschirm getötet. Auch der neuverrichtete Luftdienst zwischen einer Anzahl wichtiger britischer Städte litt unter dem schlechten Wetter. Zwei Flugzeuge starteten von Glasgow und erreichten nicht ohne Schwierigkeiten Belfast in Nordirland. Auf dem Fluge aber nach Manchester wurde das Wetter so ungünstig, daß der Weiterflug aufgegeben werden mußte. Die Post aus Belfast wurde mit der Bahn nach London weitergeschickt. Das holländische Verkehrsflugzeug aus Amsterdam, das nachmittags in Dull eintraf, gab ebenfalls den Weiterflug nach Liverpool auf. An der Küste von Westflug wurde eine Nacht vom Sturm gegen die Klippen der Küste geschleudert. Die Fässer wurden von einem Rettungsboot geborgen. Zwei Vergnügungsdampfer, die mit 550 Passagieren Liverpool verlassen hatten, mußten wegen des Sturmes umkehren. Außerdem wurden in vielen Teilen des Landes Fensterscheiben von Häusern usw. zerbrochen. Hunderte von Telegraphen- und Telephondrähten, sowie Kraftstromleitungen wurden zerrissen.

Uberschwemmung in der Südmandschurei

fordert 122 Todesopfer.

Mulden. Die Verwaltung der Südmandschurischen Eisenbahn teilt mit, daß infolge Überschwemmungen die Eisenbahnverbindung zwischen Antung und Mulden unterbrochen ist. Nach bisherigen Feststellungen fielen 122 Personen den Fluten zum Opfer. Zur Bekämpfung der Katastrophe haben die Regierungsbehörden alle Maßnahmen getroffen.

Tornado-Katastrophe in der Mandschurei

Dairen. Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, daß die Hauptstädte des Mandschuluo-Staates von einem heftigen Tornado heimgesucht worden sind, wobei auch zwei Tausende so schwer beschädigt wurden, daß in Antung einige Eingeborenenviertel unter Wasser gesetzt wurden. 60.000 Eingeborene sind obdachlos und ohne Nahrungsmittel. 700 Personen kamen

Cosyns erster Bericht

Auch Stratosphärenflieger brauchen Geld ...

Laibach. Die jugoslawischen Blätter veröffentlichen Einzelheiten über die Landung des Stratosphären-Ballons Cosyns. Gestern trafen in Petrovic zahlreiche Journalisten ein, die das Gasthaus, in dem die beiden Flieger wohnen, im wahren Sinne des Wortes umlagerten. Von der Gfsta erklärte, diese Situation sei bei weitem ärger als der Stratosphärenflug. In einer Unterredung mit dem Vertreter der „Politika“ erklärte Cosyns, er habe keine Panik, da dies nicht notwendig war. Beide litten sehr unter der Kälte, da die Temperatur in der Gondel unter den Nullpunkt sank und die Innenwände der Gondel sich mit einer Eisschicht in der Dichte eines Zentimeters überzogen. Die größte Höhe erreichte der Ballon während des Fluges über Bayern. Infolge der dünnen Luft litten beide Flieger öfters unter Nasenbluten. Cosyns schloß seine Schilderung mit Dankesworten für den herzlichen Empfang in Jugoslawien.

um 8 Leben. 12.000 Häuser sind vernichtet. Auch wurden etwa 800 Menschen vom Anter gerissen und fortgeschwemmt. In der Umgebung der Stadt wurde der Belagerungsstand erklärt.

Streikunruhen in USA

New York. Aus verschiedenen Orten in den Vereinigten Staaten, in denen die Streikbewegung unter den Arbeitern Platz gegriffen hat, werden Unruhen gemeldet. So wurde in Portland (Oregon) ein Grubenarbeiter bei einem Zusammenstoß mit der Polizei getötet. Alle Gruben im Bezirk Fulton im Staate Illinois werden infolge eines auf einer Grube verübten Dynamitananschlags von der Polizei stark bewacht.

Selbst Panzerwagen helfen nichts

Brooklyner Räuber erbeuten 450.000 Dollar.

Die New Yorker Vorstadt Brooklyn war am Dienstag der Schauplatz eines nicht alltäglichen Bandenüberfalles auf einen Geldtransport. 15 mit Maschinenpistolen bewaffnete Räuber umzingelten einen mit Bankgeldern gefüllten Panzerwagen, als dieser vor einer Fabrik vorfuhr, um Lohngehälter abzuliefern. Die Verbrecher hielten den Fahrer und zwei bewaffnete Begleiter in Schach, warfen die Geldsäcke mit einem Inhalt von 457.000 Dollar in ein bereitstehendes Auto und entkamen unerkannt. Einen Geldsack mit 20.000 Dollar Inhalt ließen sie „beriechtlich“ zurück. Die Polizei nahm die Verfolgung der Banditen mit 20 Kraftwagen auf.

Joseph unter Quarantäne. Eine seltsame Kunde kommt aus dem Lande der „Autoritären“. Eingeweihten war es gewiss kein Geheimnis mehr, daß die „in voller Einmütigkeit“ an der „Wiedergeburt des deutschen Volkes“ schaffenden Urväteren einander nicht über den Weg trauen. Die „starken“ Männer sind so schwach, daß sie im intimsten Freund den tödlichen Feind wittern und ihn auf Schritt und Tritt heipfählen lassen. Das System der Heuchelei, das im Dritten Reich wütet, hat zu grotesken Zuständen geführt. Reden wir nicht davon, daß man Männer, die man gestern in erstarrter Verzückung als Vorbild der Treue und Kameradschaft hinstellte, heute im Bett niederknallen und als Ausbund der Gemeinheit besudeln läßt. Bleiben wir bei jenen Herrschaften, die sich noch mit heilem Kopf aus den Händen der „Führer“ hinübergerettet haben. Schweizer Blätter veröffentlichen ein „vertrauliches Rundschreiben“ des Herrn Reichspropagandaministers Goebbels an seine Mitarbeiter, in dem sich der Propagandaminister bitter über die Mißachtung beklagt, die ihm von dieser Seite widerfährt. In dem Rundschreiben heißt es u. a.: „Es kommt vor, daß ich Briefe, die von hohen Staats- und Parteistellen an mich gerichtet werden, überhaupt nicht in die Hand bekomme.“ Ein sehr ausschweifender Protest! Wer die deutschen Verhältnisse kennt, weiß, daß es völlig ausgeschlossen ist, daß hier untergeordnete Instanzen des Ministers auf eigene Faust Post an Dr. Goebbels unterschlagen. Der Vize-Vogelott, der hier ganz offensichtlich verhängt ist, — etwas wirklich einzigartiges bei einem aktiven Minister und gewiß etwas, was nur im Deutschland von heute möglich ist, — kann allein von höherer Stelle angeordnet worden sein. Wahrscheinlich ist es der Herr Reichsforstmeister Goering selber, der hier seinen intimsten Gegner unter Quarantäne gestellt hat. Unter Goerings Schutz und Schirm klaut man im Propagandaministerium dem hohen Chef alle Post, die ihm von Staats- und Parteistellen zugefandt wird! Es ist so unwahrscheinlich komisch, daß es wie ein überspitzter Komödienvorwurf anmutet. Aber das Intrigenpiel der Führer untereinander hat auch eine sehr ernste Seite! Das also sind die Männer, die Herr über Leben und Tod von 60

Belgrad. Am Dienstag sprach Professor Cosyns im Laibacher Rundfunk. Sein Vortrag wurde gleichzeitig von den Stationen Belgrad, Agram, Wien und Brüssel übertragen. In dem Vortrage erklärte Cosyns, der Abstieg des Ballons sei glatt und planmäßig vonstatten gegangen. Was die Ergebnisse des Fluges anbelangt, erklärte Cosyns, daß die Verantwortung dieser Fragen erst möglich sein werde, bis seine Apparate entriegelt sein werden.

Der Stratosphärenballon Cosyns ist bereits abmontiert worden und befindet sich mit den Instrumenten unterwegs nach Belgien. Bei der Abfertigung der Fracht stellte sich übrigens heraus, daß die beiden Stratosphärenflieger vergessen hatten, Geld in die Luft mitzunehmen! Sie mußten sich schleunigst vom belgischen Konsul in Agram auf telephonischem Wege 2000 Dinar anweisen lassen, um ihre Auslagen decken und die Frachtkosten nach Agram laufen zu können, wo sie die für die Rückfahrt nach Brüssel nötige Summe erhalten werden.

Millionen deutscher „Volksgenossen“ sind! Der Propaganda-Meister, der in seinem Büro sitzt, während die schwere Morphinstafel des Kollegen über seiner Post liegt, und entscheidet, was der Minister erfahren darf und was nicht —, es ist ein drastisches Sinnbild der Sauberkeit und der Moral des Hitlerreiches! Uns wundert nur, daß ein Volk, u. sei es seelisch noch so krank, diese Pest nicht abschüttelt wie ein lästiges Insekt. ... Aber der Tag des Erwachens der Millionen wird kommen. ... Sieben Millionen wissen bereits Bescheid. ...!

Waldbrand im Erzgebirge. Dienstag nachmittags entzündete im Waldrevier der Herrschaft Lobkowitz bei Eisenberg im Erzgebirge ein Waldbrand, durch welchen 3,5 Hektar Buchenwald vernichtet wurden. Den zahlreichen Feuerwehren, welche an der Bekämpfung des Brandes arbeiteten, gelang es, ein Uebergreifen auf den benachbarten Radelwald zu verhindern.

Mutter und Kind in der Transmission. Auf dem „Mariannen“-Schacht bei Syritz, Bezirk Brix, geriet am Montag das fünfzehnjährige Töchterchen des Bahnwärters Kubaschel, das am Schachthof spielte, in die Radfelge der Seilbahn, wurde in die Seilführung gezogen und schwer verletzt. Die Mutter des Kindes eilte zu Hilfe, wurde jedoch ebenfalls erfasst und schwer verletzt. Die Seilbahn wurde zum Stillstand gebracht, worauf Mutter und Kind aus ihrer Lage befreit werden konnten. Dem Kind mußte im Brücker Krankenhaus das linke Bein bis zum Knie abgenommen werden. Die Mutter hat Brüche an beiden Unterarmen erlitten.

Die Smetana-Ausstellung in Leitomischl verlängert. Auf Grund zahlreicher Anfragen von Einzelpersonen, Korporationen und Schulen hat sich der Ausschuss der Smetana-Ausstellung entschlossen, dieselbe bis 16. September offen zu halten.

Anton Suchlas Denkmal wird Sonntag, den 26. August in Olšany bei Prostějov in feierlicher Weise enthüllt werden. Sonntag vormittags findet ein Konzert im Suchlas-Park statt, woran sich die Enthüllung des Denkmals durch den Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses Dr. Stanek anschließt. Nachmittags werden eine Manifestation der Landbevölkerung und ein Volksfest stattfinden.

Die bekannte englische Retorbilfliegerin Amy Johnson ist als erste weibliche Flugzeugführerin in den Luftverkehr der Himmelslinien zwischen London und Paris eingestiegen worden. Amy Johnson sollte ihren ersten Flug nach Paris mit acht Fahrgästen schon am Dienstag durchfliegen.

Geographen-Kongress in Warschau. Am 23. August wird in Warschau ein Weltkongress der Geographen eröffnet, zu dem sich 900 Vertreter aus 40 Ländern aller Kontinente einfinden werden. Am meisten Delegierte sind aus Frankreich, Belgien, Italien und den Vereinigten Staaten angemeldet. Der sowjetrussische Delegation wird auch Professor Schmidt, der Führer der „Tscheljuskin“-Expedition, angehören. Nach Beendigung der Arbeitssitzungen der einzelnen Kommissionen werden Exkursionen nach verschiedenen Teilen Polens veranstaltet werden. Anlässlich des Kongresses wird eine kartographische Ausstellung stattfinden.

Der Bahnwärter bekennt sich schuldig. Der Bahnwärter, durch dessen Verschulden, wie gemeldet, auf der Strecke Honn-Montpellier acht Personen durch einen Personenzug auf der Stelle getötet wurden, ist verhaftet worden. Er gibt zu, die Schranken unvorsichtiger Weise geöffnet zu haben.

Schiffszusammenstoß. In der Nähe der Insel Elba stieß der amerikanische Dampfer „Echorda“ in den frühen Morgenstunden des Montag mit dem italienischen Kraftflieger „Efrisa Sera“ infolge dichten Nebels zusammen. Der Segler erlitt so schwere Beschädigungen, daß er in kürzester Zeit sank. Die achtköpfige Besatzung wurde von der Schleppe des amerikanischen Dampfers gerettet und in den Hafen von Livorno gebracht.

Genosse Franz Grundl gestorben

Wie der Karlsbader „Volkswille“ meldet, ist Montag, den 20. August, abends, in Falkenau Genosse Franz Grundl gestorben. Mit ihm wurde der westböhmischen Arbeiterbewegung einer ihrer besten Vertrauensmänner entzogen, dessen Hinscheiden vor allem in seiner Gewerkschaftsorganisation, der Union der Bergarbeiter, eine fühlbare Lücke hinterlassen wird. Franz Grundl, der nur über 60 Jahre alt geworden ist, war das Vorbild eines proletarischen Kämpfers. Von Jugend auf stand er in der vordersten Reihe in allen Stürmen des Klassenkampfes und er hat jederzeit restlos seine Pflicht erfüllt. Mit welcher Fähigkeit und Unererschrockenheit er die Interessen der Arbeiter vertrat, sei an seinem Wirken während des Krieges dargetan. Anfang 1915 bekam er „wegen Verhöhnung der Bergarbeiter“ den Einrückungsbefehl. Später wurde er entlassen. Als er sich aber der serbischen Kriegsgefangenen, die am Schacht arbeiteten, wegen der menschenunwürdigen Behandlung, unter der sie zu leiden hatten, annahm, wurde er von der Arbeit wegverhastet und vor das Divisionsgericht gestellt. Die Anklage lautete auf Aufwiegelung der Bergarbeiter zum Ungehorsam und auf Verhöhnung der Kriegsgefangenen, Delikte, auf welchen die Todesstrafe stand. Nach vielmonatiger Haft wurde er über Intervention unserer Parteinstanzen aus dem Kerker entlassen, mußte aber sofort an die Front. Es war für ihn selbstverständlich, daß er sich nach dem Umsturz mit ganzer Kraft an den Wiederaufbau der Bewegung machte. Auf welchem verantwortungsvollen Posten er auch immer gestellt wurde, er erfüllte ihn auf das gewissenhafteste. Sein Andenken wird insbesondere in Westböhmen nicht so bald vergessen werden.

Die Falkenauer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen hielten gestern, Dienstag, um 8 Uhr im Bergarbeiterheim in Falkenau eine Trauerfeier ab. Das Leichenbegängnis findet heute, Mittwoch, statt.

Zehn Menschen ertrunken. In der Gegend von Sidi-Belka in Algier sind bei einer durch langandauernde Regengüsse hervorgerufenen Ueberschwemmung zehn Eingeborene ums Leben gekommen. Ueber 100 Wohnhäuser wurden unter Wasser gesetzt.

Ueborgenes Gold. Der italienische Bergungsdampfer „Artiglio“ wird am Dienstag zum erstenmal in diesem Jahre in Plymouth mit Gold von der Ladung des im Jahre 1922 auf der Höhe von Quessant gesunkenen Dampfers „Egypt“ entladen. Der Dampfer hatte insgesamt eine Million Pfund Sterling Barren Gold in seinem Safe. In den letzten zwei Jahren hat der „Artiglio“ Gold im Werte von 800.000 Pfund geborgen. Die Arbeit wird aber jetzt schwieriger, weil das Brack des gesunkenen Schiffes allmählich aus den Fugen geht.

Schwere Explosion. In einer Fabrik bei Valencia in Spanien ereignete sich eine heftige Explosion, die das ganze Haus zum Einsturz brachte. Drei angrenzende Häuser stürzten ebenfalls ein. Ein Arbeiter wurde getötet. Mindestens 19 Personen wurden verletzt. Man fürchtet, daß unter den Trümmern noch mehr Tote und Verletzte liegen.

Die „Rote Fahne“, das neue Zentralorgan der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei in deutscher Sprache ist gestern zum ersten Male erschienen. Das Blatt soll die bisher erschienenen deutschen kommunistischen Blätter ersetzen.

Immer neue Waldbrände. Im französischen Departement Var am Mitteländischen Meere wüten seit Montag Waldbrände, die besonders in der Umgebung von Brignoles einen solchen Umfang annahmen, daß starke Gendarmen- und Militärabteilungen zur Lokalisierung des Brandes zu Hilfe gerufen werden mußten.

Deutsche Akademie für Musik und barocke Kunst in Prag II, Vladislavova 28. Meisterklasse für Komposition, Klavier und Violine; Konzertklasse für Cembalo; Kompositionen- und Kapellmeisterklasse. Ausbildungsklassen: Klavier, Orgel, alle Orchesterinstrumente, Gesang, Opernschule, Schauspiel, Regie, Bühnenbild, Gymnastik, Musikpädagogische Abteilung. Vorgeschriebene Vorbildung: Bürgerschule oder Untermittelschule. Aufnahmeprüfung: 10. September. Besuche um Zulassung zur Aufnahmeprüfung, belegt mit Zeugnissen, letztem Schulzeugnis und 5 K€ in Marken bis 5. September an die Direktion.

Wahrscheinliches Wetter heute: Fortdauer des schönen Wetters, warm, ruhig oder schwacher Südwestwind. Wetterausblick für Donnerstag: Noch warm, im Westen des Staates etwas mehr bewölkt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Donnerstag:

8.30: Sender L.: 10.20: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 12.05: Unterhaltungsmusik, 15.15: Orchesterkonzert, 18.10: Deutsche Sendung: Red. Utis: Der Arbeitskammer, Hörspiel, 18.55: Deutsche Presse, 22.15: Schrammel-Konzert, 22.45: Tanzmusik. Sender S.: 14.10: Unterhaltungsmusik, 14.25: Deutsche Sendung: Im. Kimech: Die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Sozialversicherung, 14.45: Opern-Arien. — Brunn 14.10: Deutscher Arbeitsmarkt, 17.45: Pfadfinderfunk, 18.20 Deutsche Arbeiter-Sendung: Süß: Nach der III. Arbeiter-Olympiade. — Währsch-Ottau 18.20: Deutsche Sendung: Volkstanz: Das moderne bulgarische Schriftstellertum. — Rakon 15.15: Orchesterkonzert.

Der Irrenarzt hat das Wort:

Die erste und zweite Seite der „Berliner Morgenzeitung“ vom 19. August brachte folgende Vollenüberschriften:

- „Der Ruf des Führers an die Nation!“
- „Der Führer ruft Dich!“
- „Die Rede des Führers in Hamburg!“
- „Sieht geschlossen hinter Deutschlands Führer!“
- „Volk und Führer sind eins!“
- „Die Ankunft des Führers!“
- „Rückkehr des Führers!“

Und so etwas findet Leser, denen sich dabei nicht sofort der Magen umdreht —!

„Um der deutschen Jugend Gelegenheit zu geben, Verbindung mit den befreundeten (11) und verwandten Völkern des Nordens zu pflegen, hat die nordische Gesellschaft der Hitlerjugend einen schwedischen Bauernhof an der Westküste zur Verfügung gestellt.“

Berliner Zeitungsnotiz.

„Friedliche Durchdringung“, vielleicht nach christlichem Rezept —?!

Letzte deutsche Neuerscheinung:

Das arische Reuegebot.

Grundlinien einer deutschen Glaubensanweisung, herausgegeben von A. W. Bauer.

1. Ehre die Gottheit! (den Weltgrund!)
2. Ehre die Ahnen und Enkel!
3. Ehre die Großen deines Volkes!
4. Ehre die Eltern!
5. Halte dich rein! (Schände nicht!)
6. Sei treu deinem Volke!
7. Spiele nicht!
8. Sei wahrhaftig!
9. Sei hilfreich dem Edlen!

Gebot 5 ist gewiß in allen Büchern dem Reichsjugendführer Baldur v. Schirach gewidmet.

„Das Erlebnis von Hamburg hat ihn unberührt gelassen. Die einfachen, besetzten Worte des Führers haben ihm nicht ans Herz gegriffen. Deutschland, das ganze heilige Vaterland hätte wider vom brausenden Hochklang der Zustimmung — nur er, der heute nicht 34 sagt, ist stumpf und taub dabei geblieben, nur ihm hat es die Seele nicht im Innersten auferührt! Wir haben ihn verloren, denn er ist während der Schlacht zum Feinde übergegangen. Sein Name wird für immer gelöscht aus den Listen, denn er ist zur geistigen Emigration desertiert!“

Aus dem „Bölkischen Beobachter“.

Soldat, in seine Vernichtungsgefänge stimmte die Diktaturpresse an, um auch den letzten Oppositionellen für ein „Ja“ müde zu machen. — Trotz diesem Vergeßungs-Trommelfeuer mußte selbst Hilters unkontrollierter Wahl-Apparat insgesamt sieben Millionen Stimmen Opposition registrieren!

Flucht aus der Strafkolonie. Nach einer in La Rochelle eingetroffenen Meldung aus der französischen Strafkolonie Cayenne ist es in den letzten Wochen nicht weniger als 18 Exportierten gelungen, aus der Haft in Cayenne zu entkommen. Die Flüchtlinge haben versucht, teils durch den Urwald, teils über das Meer nach Brasilien zu entkommen.

Eine der ältesten Temper-Eisenhütten in Nordeuropa, die Hellefors Näs-Hütte in der Nähe von Eskilstuna, etwa 90 Kilometer westlich von Stockholm, ist in der Nacht zum Dienstag von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden. Die ganze Gießerei, die Temper-Halle mit ihren kostbaren Maschinen und die Geschäftsgebäude sind abgebrannt. Als die Feuerwehre gegen halb sieben Uhr Herr des Feuers war, waren nur noch eine Tischlerwerkstatt, ein Kohlenvorrat und ein Lagerhaus übrig. Der Sachschaden wird auf 3 Millionen schwedische Kronen geschätzt. In der letzten Zeit beschäftigte die Hütte 500 Arbeiter.

Der Mittelstandssozialismus wird entdeckt

Werner Sombart in Braun

Von Dr. Otto Friedlaender.

Dem Nationalsozialismus ist ein großes Heil, dem Ansehen der deutschen Wissenschaft ein Unglück widerfahren: Der Wirtschaftsfeuilletonist Professor Werner Sombart hat den „deutschen Sozialismus“ wieder einmal entdeckt und sieht für ihn mit dem Temperament eines Kaufvolkes zu Felde, das man nur als feig und forsch, also als echt hitlerdeutsch, bezeichnen kann. Gleich zu Anfang gibt es eine schauererregende Offenbarung: „Nur wer an die Macht des Teufels glaubt, kann verstehen, was sich in den letzten einundhalb Jahrhunderten in Westeuropa und Amerika zugetragen hat.“ Werner Sombart glaubt an ihn und also versteht er es! Er nennt das Satanswerk das „ökonomische“ Zeitalter. Folgendermaßen sieht es aus: „Weizen wurde auf der Erde geerntet: 50 Millionen Tonnen in den Jahren 1866/70, 130 Millionen Tonnen im Jahre 1930. Und der Vorrat an Verbrauchsgütern wuchs und wuchs und wuchs. Es kamen das Motorrad und die Bananen und die Schokolade und die Kellner bei Tag und bei Nacht und das elektrische Licht und der sprechende Film und das B. C. und das fließende Wasser und 1000 Bücher am Tage und der künstliche Dünger und das Flugzeug und die antikonzeptionellen Mittel und die Torpedos und die Lautsprecher und der Traktor und der Phonograph und der Suppenwürfel und die Mundwasser und die Giftgase und der Staubsauger und die Luxushotels zu Lande und zu Wasser und der Wadeltopf mit elektrischem Antrieb...“

So beschreibt uns der Kritiker den modernen „Turmbau von Babel“. Wehlagend fest der Teufelskautreiber seine Philippika fort. Man meint, konservativer Schriftsteller aus jener Zeit zu hören, in der das Eisenbahnfahren für gesundheitschädlich erklärt wurde. Kaninchenhaft haben sich die Menschen vermehrt, alle frommen alten Bindungen sind zerstört worden, Genussucht und ein grober Materialismus haben eingeeht, der „Komfortismus“, — ein Wort, um das Sombart den deutschen Vortisch vermehrt — hat in der Welt Einzug gehalten.

Des Autors Satz, „dieses Buch will gar kein wissenschaftliches, sondern ein politisches sein“, muß bewiesen werden. Dazu dienen vor allem die Seiten, auf denen Sombart den marxistischen Sozialismus totschlägt. Dazu muß er zunächst einmal feststellen, was er unter Sozialismus versteht, und wir erfahren von ihm die erschütternde Tatsache, daß Sozialismus „sozialer Normalismus“ sei. Frage an Herrn Professor Sombart: „Welches menschliche Zusammenleben steht eigentlich nicht im Zeichen sozialer Normen?“

Kein Wunder, daß bei dieser Weise der Begriffbestimmung trotz allen lexigraphischen Wissens unser gelehrter Schlapptui bei dem ersten Zweifel landet, ob nicht vielleicht Sozialismus doch nur jenen „Anack“ bezeichne, den nach Nietzsche das natürliche Leben der Menschheit bekommen hat.

Nachdem Werner Sombart 187 (!) verschiedene Sorten von Sozialismus aufgezählt hat, begibt er sich daran, die „Verirrungen des Sozialismus im ökonomischen Zeitalter“ aufzuweisen. Er belämpft dabei in der schon von früheren Marxisten beliebten Weise den „Proletarismus“ und den „Materialismus“ dieser Anschauung. Er sucht dabei den Marxismus als eine Art paradiesischer Heilslehre darzustellen und heißelt ebenso seinen Fortschrittsglauben wie seinen „sozialen Naturalismus“. Mit den eigentlich ökonomischen Teil der Marx'schen Lehre setzt er sich nur sehr oberflächlich auseinander, eine Kritik der Mehrwertlehre wird uns beispielsweise ganz vorenthalten. Dafür aber sucht er die Konzentrationslehre unter Hinweis auf das Fortbestehen der Kleinbetriebe und die Erfahrungen über optimale Betriebsgrößen zu widerlegen. Als ob nicht das gesamte Christentum des Marxismus voll wäre von Glossierungen dieser Tatsachen, die an sich ebenso unbestreitbar sind wie sie in nichts die Konzentrationslehre des Kapitals widerlegen, deren Vor-

handensein wohl der Schreiber dieleibiger Bücher über den modernen Kapitalismus, ein im deutschen Industriestaate lebender Nationalökonom, nicht gut ableugnen kann. Daß der Klassenkampftheorie durch das Vorhandensein breiter ökonomischer Zwischenschichten der Boden unter den Füßen weggezogen worden sei, kann man wohl nur dann behaupten, wenn man, wie Sombart, die Ursachen des Klassenkampfes mit einer eleganten Handbewegung negiert. So etwa, wenn er an der Hand von Induziffern, die er wohlweislich bei den Jahren 1910—1913, also vor etwa 20—25 Jahren enden läßt, nachzuweisen sucht, wie sehr der Reallohn im Laufe der Jahrzehnte gestiegen sei. Der Weise aus dem Berliner Grunewaldviertel sollte nur einmal sich die jammererregenden Berliner Lohnstabellen von heutzutage vornehmen und sie mit den Jahren 1926/28, also mit der Zeit der vermaledeiten Weimarer Republik, vergleichen und er würde dann vielleicht über die Frage einer absoluten Verelendung der Arbeitermassen anders schreiben. Vor allem aber braucht dem Herrn Professor wohl doch nicht gesagt zu werden, was er pflichtgemäß jedem Studenten des ersten Semesters in seinem Kolleg mitzuteilen hat, daß es nämlich nicht nur eine absolute, sondern auch eine relative Verelendung gibt, nämlich ein verstärktes Zurückbleiben der Arbeiter hinter dem Aufstieg der bürgerlichen Lebenshaltung.

Auf der gleichen Höhe wie die wissenschaftliche Kritik bewegt sich die von Werner Sombart vorgetragene Lehre vom „deutschen Sozialismus“. Bei der Begriffsbestimmung des Sozialismus lüchelt der Herr Professor zuerst über die gutgeplante Verkehrsstrassen des statistischen Jahrbuchs. Die Zahlen, die er zur Beschreibung der Einkommensverhältnisse der sozialen Gliederung usw. des deutschen Volkes beibringt, sind allgemein bekannt und besagen nichts Neues. Sobald er sich freilich in das Getrüpp der „deutschen Seele“ verliert, beginnt das Professorenwäglein zu schwanken, und gewinnt erst wieder sein Gleichgewicht, nachdem es die „Gründlichkeit, die Sachlichkeit und die Selbsterhellung“ des deutschen Volkes festgestellt hat, alles Eigenschaften, die allerdings mit den Ergebnissen der Massenpsychologie der letzten Jahre ebenso trefflich übereinstimmen, wie der von Sombart zitierte Satz seines biederen Kollegen Kurt Vreigny, der 1932 noch erklärte, daß die Vorkretungen „aus dem sinnenden und verantwortlichen, eigentwilligen und versponnenen Deutschen, dem zum Stückschritt gebrüllten Rekruten einer Gefinnungsarmee zu machen, dem Kern unseres Wesens fremd seien“. Und im Juli 1934 bekommt es Sombart fertig, hinzuzusetzen, „ich glaube, er hat recht gesehen“. Für Herrn Professor Sombart scheinen die SK und SS die Referendarlager, der studentische Arbeitsdienst, die Hitlerjugend und die Aufmärsche der diversen Verbände nicht zu existieren. Ebenfalls jene merkwürdige Erscheinung, die sich „Gleichschaltung“ nennt, und die der Herr Professor selbst auf den 338 Seiten seines Buches, allerdings unter gelegentlichen Seitenzerrungen, mit uns durchexerziert. In diesen Seitenzerrungen dürfte beispielsweise der Pq. Streicher Sombarts Haltung in der Judenfrage rechnen, in der er sich eine bemerkenswerte Zurückhaltung auferlegt und zu deren Lösung er sich mit dem Vorkriegszustand zu begnügen bereit wäre. Allerdings unter der einen Voraussetzung, daß die Juden nicht mehr Universitätsprofessoren sein dürfen. Damit er vielleicht dem bösen Gegner wieder die Möglichkeit gibt, im Antisemitismus ein Stiel Konkurrenzneid zu wittern.

Bei allem Reden über Natur, Volk, Klasse und dergleichen kommt der „deutsche Sozialismus“ etwas zu kurz weg. Aber das ist eigentlich kein Unglück, denn in der Kürze liegt die Würze! Und so erfahren wir denn, daß der deutsche Sozialismus ein „Mittelstandssozialismus“ sei. Das nennt man denn doch ehrlich die Rage aus dem Sack lassen! Was Sombart über seinen „Mittel-

Naturfreunde-Bewegung

Ortsgruppenvorsitzende, Achtung! Die Zeitschrift „Der Naturfreund“, Folge 4/6, ist bereits in der Geschäftsstelle eingelangt und wird allen Gruppen soweit die Bestellungen vorliegen, per Post zugeandt. Der Versand wird sofort durchgeführt. Keine Ortsgruppen, die Bestellungen unterlassen haben, mögen es postwendend noch nachholen, ansonsten kein Versand erfolgt. Anspruch auf diese Zeitschrift haben nur alle Vollzahler — und Jugendmitglieder. Jeder Mehrbezug wird den Ortsgruppen am Jahresabschluss zur Anrechnung gebracht.

In den märkischen Park (Macocha), führt der Touristenverein „Die Naturfreunde“ eine Gesellschaftsreise vom 8. bis 10. September. Besichtigt wird die Katharinenhöhle, die Punkthöhle, die Malarschöhle, sowie die Slouperhöhlen. Weiters die Stadt Brünn mit deren Sehenswürdigkeiten. Die Reisekosten betragen 250 Kč. Darin sind einbezogen die Bahnfahrten (Ebnellzüge), Nächtigung, Verpflegung, Einlasskarten, Verbindungsfahrten (Autocar), Führer, Unfallversicherung und Trinkgelder. Näheres im Sonderprospekt, das kostenlos durch die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Aufsitz a. E., Marktplatz 11, angefordert werden kann.

standssozialismus“ zu sagen weiß, liest man besser und gründlicher in den Schriften Ferdinand Friedls und des „Tal“ Kreis, journalistisch padender in Otto Straffers Arbeiten. Allerdings muß man zu Ehren der Vergegenwärtigen sagen, daß sie ihren Sozialismus bekenntnismäßig ernster nehmen, als der Feuilletonist auf dem Berliner Katheder. Bei ihm wird vom Ständestaat philosophiert, von kapitalistischer Planwirtschaft gesprochen, die Unausweichlichkeit der Autarkie bewiesen, Siedlung unter Schonung des Großgrundbesitzes gefordert und Arbeitsbeschaffung mit (einem ganz kleinen bißchen) Inflation gefordert. Also kurz und gut: Werner Sombart deckt arabitatisch den Mantel der Wissenschaft über die Gedankenblöken des Dritten Reiches.

Mit dem Titel einer „vortrefflichen Siedlerkorrespondenz“ schließt das Buch. „Wir müssen uns in unserem deutschen Boden geradezu eingraben, wenn wir uns in dem Wirrwarr der Welt behaupten wollen.“

Herr Professor Werner Sombart hat das nun nicht mehr nötig. Wie diesem Buch hat er sich sein Grab bereits geschaukelt. Wenn man allerdings an seine Vergangenheit denkt, hätte man ihm einen besseren Grabstein gewünscht.

Fichte gegen das Dritte Reich

Johann Gottlieb Fichte, der deutscheste unter den deutschen Philosophen, hat schon vor 140 Jahren das Dritte Reich vorausgesehen, denn er kannte die Unterdrückungsmethoden blutsaugender deutscher Despoten und hat das deutsche Volk oft vor ihnen gewarnt. Mit folgenden begeisterten Worten hat er das deutsche Volk aufgerufen, sich die Denkfreiheit zu bewahren, die jetzt mit den Methoden des Naziterror unterdrückt wird:

„Nein, ihr Völker, alles, alles geht hin, nur nicht die Denkfreiheit“. Immer gebt eure Söhne in die wilde Schlacht, um sich mit Menschen zu würgen, die sie nie beleidigen, oder von Teufeln entwedert aufgezehrt zu werden, oder sie in eure friedlichen Wohnungen als eine Beute mit zurückzuführen; immer entreißt euer letztes Stüchchen Brot dem hungernden Kinde und gebt es dem Hunde des Müßlings — gebt, gebt alles hin, nur dieses vom Himmel abstammende Palladium der Menschheit, dieses Interfund, daß ihr noch ein anderes Los bevorstehe, als bilden, tragen und zerknirscht werden, — nur dieses behauptet. Die künftigen Generationen möchten schrecklich von euch zurückfordern, was euch zur Ueberlieferung an sie von euren Vätern übergeben wurde. Wären diese so feige gewesen als ihr, — ständet ihr dann nicht noch immer unter der entehrenden Weisheit und Leibesflaverei eines geistlichen Despoten? Unter blutigen Kämpfen errangen jene, was ihr nur durch ein wenig Festigkeit behaupten könnt.“

Volgatha

Ein vernebelter, regenschwerer Montagmorgen hängt trotz des Junitags über den letzten Ausläufern des Fichtelgebirges. Die Grenzwälder, die auf und nieder klettern, Berge und Täler bilden, stehen einsam wie in großer Trauer in diesem vergrauten griesgrämigen Tage.

Seit dem frühesten Morgen marschieren Arbeiter mit Schaufeln und Pickel talzu. Auf der Staatsstraße, beginnend von der Landesgrenze bis zur Bezirksstadt, soll mit diesem Rebelltag die Arbeit für viele, die bis jetzt gesiezt, wieder erwachen.

Immer noch kommen neue. Erst waren es zehn Mann, dann zwanzig, später dreißig. Jagt fast laufend Fuß vor Fuß lebend, kommen nochmals zehn Mann. Fremd und wortlos stehen die Bierzig untereinander. Wäden voll Angst immer wieder nach der scharfen Kurve der Staatsstraße, die das Dorf zerteilt, und von wo immer noch hin und wieder ein Mann mit Schaufel und Pickel mühsam heranschneilt. Auf ihren Rücken baumeln Rucksäcke mit rasch gelochtem Mittagessen das dem ersten Tag der langersehnten Arbeit Säftein, Kraft, schaffende Freude bieten soll.

Ein kleiner Unterbeamter streicht durch den Haufen der Bierzig Arbeitswilligen. Achtzig

Augenpaare funken nach seinem Mund, lauern in verzehrender Angstlichkeit nach dem erlösenden Worte, das die Arbeit und mit ihr das Brot bringen soll! Er sagt nichts. — Streicht weiter durch den Haufen Menschen. Kreist sie einmal ein, durchschneidet sie wieder, kreist sie wieder ein, — verläßt sie!

Wlein hängt der Himmel bis zur Erde nieder. Ein leises Frösteln zieht den Arbeitswilligen im Rücken empor und bleibt unter dem Rucksack haften. —

Leise Gespräche vibrieren. Der tiefvernebelte Tag und diese Gespräche zaubern lebhaftere Vorstellungen wach. Kein äußerlich weichen sich die nichtsagenden monotonen Worte ab. Vermittlich sind die vierzig Einzelgeelen verschlossen. Keiner öffnet, niemand läßt auf den Grund der Seele blicken, die hoffnungstrotz heute morgen Frau und Kinder verlassen, im Bewußtsein zu schaffen, zu verbienen, wieder einmal ein, erreicht zu sein in den großen Produktionsprozeß als winziges und doch nützliches Glied. —

Acht Uhr hat die Fabrikuhr im Dorfe geschlagen. Noch hat niemand zum Arbeitsantritt befohlen.

Neun Uhr hält es durch die Rebellwand. Zehn Uhr, elf Uhr. — Brummend, zitternd stößt die Fabrikstrome die Mittagspause in den erdverwachsenen Rebellhimmel hinein. —

Etwas tiefer als die Staatsstraße liegt eine ehemalige Ablagerungstätte, die sich leise mit Grün zu bedecken beginnt, in zarter Rückfiel allen Kram und Gerümpel überziehend! Da rasten die vierzig Männer von ihrem fünf Stunden langem Warten und lagern sich auf die feuchteste Erde wie Zigeuner, die ruhelos von einem Gendarmecierposten aus ihrem Bezirksrayon vertrieben wurden.

Rucksäcke öffnen sich. Das Mittagmahl, das der Arbeit gegessen, schlingert laut über die Gurzel hinab. In allen Töpfen dominieren Kartoffeln bis zu neunzig Prozent! — Niemand verläßt die Stelle. — Gerüchte, wie zu Kriegszeiten, gehen mit Hartnäckigkeit unter den Männern, die heute früh ausgezogen nach Arbeit und Brot, und trahlen einmal hoffnungsfreudig, einmal tief-schmerzgend in die Gedankenwelt der Bierzig. —

Dann brummt die Sirene die beginnende Nachmittagschicht der Fabrikarbeiter des Dorfes. Dann hämmert die Uhr die zweite Stunde, die dritte Stunde. —

Da rattert ein Auto heran und hält vor dem Freilager der Arbeitswilligen. — Jemandem hat das Signal gegeben, daß endlich der Chef von der Kreisstadt und vom Kreisamt angekommen ist und daß jetzt die Arbeit verteilt werde! —

Ein ruckartiger Alarm reißt die Bierzig empor, drängt sie um den Wagen, der den Mann

birgt, der Arbeit und Brot mitführt, den Mann, der segnen- und verderbenbringend wie ein Gott über den vierzig Einzelschicksalen steht, die zitternd, mit flehenden Augen um seine Günst bitten.

Der blickt wie ein Feldherr über seine Soldaten. Wechsel mit dem Unterbeamten einige Worte und beginnt sechzehn Mann einzustellen.

Sechzehn Mann stürzen auf das Werkzeug und umflammern die Strahlenlänge, um sie mit Bürsten, Besen, Gade und Schaufel zu bearbeiten. Sechzehn Mann! Sie haben im Taumel der verwinkelten Öffnung auf ihre 30 Brüder verzessen, die müde und schleppend mit leerem Rucksack einer nach dem anderen hinter der scharfen Kurve verschwinden.

Niemand fragt nach dem Augenblick, wo die Dreißig zu Hause eingetreten. Niemand interessiert die Augenblickstragade, wo der Mann in seiner Familie wieder eine Hoffnung begräbt. —

Niemand bewundert diese 30 Mann, die heldenhaft gegen ihren fleischlich-moralischen Niedergang weiterkämpfen. Niemand erkennt die menschliche Größe dieser Dreißig, die trotzdem weiterleben und verpflichtet sind, Gesetz und Gesellschaftsordnung einer verfaulenden Hierarchie zu achten!

Jos. Egger-Neuberg.

In die höhere Klasse mit Freude in neuen Schuhen!

27-33
29
2842-70
Braune Boxhalbschuhe mit schön verziertem Rist.
Bata
2143.

Der Diebstahl

Von Vera Inber.

(Schluß.)

Die ganze Nacht schlief ich nicht und dachte an Piotr Adrianowitsch. Sogar die Angst vor den Prüfungen verblaßte vor diesem Schreck wie der Hunger vor dem Durst. Piotr Adrianowitsch ist der Besitzer der Datscha. Er ist ein stilles, altes Männlein mit ganz weißem Haar. Seine einzige Beschäftigung sind die Rosen und der Obstgarten. Jeden Morgen sehen wir ihn, wenn er den Garten mit Schere und Vergrößerungsglas umkreist. Durch das Vergrößerungsglas mußte er die Zweige, ob nicht irgendwelche schädliche Würmer darauf sind. Im Verkehr mit den Menschen ist er trocken und wortkarg, aber ich selbst habe einmal frühmorgens, als ich mühselig den Komonojow studierte, gehört, wie er mit den Weintrauben sprach, daß sie nicht in der gewünschten Richtung wüchsen.

„Ach verfluche euch schon,“ sagte Piotr Adrianowitsch, während er mit der Schere die grünen Zweiglein stubte, „ich verstehe euch schon: ihr lacht die Sonne, aber ihr habt euch hier um diese Stange zu winden. Das ist traurig, aber notwendig. Also bitte!“ Er nahm das trobbige Zweiglein und zeigte ihm den Weg. „Hier! Denn fräter, wenn die Birnen reifen, werdet ihr einander im Wege sein. Jedes an seinen Platz!“

Dann ging er fort und setzte sich mit einem Buch auf die Terrasse. Aber auch während des Lesens blühte er noch immer von Zeit zu Zeit auf den widerspenstigen Zweig, dem es eingeschallen war, der Birne im Weg zu stehen.

Alles an Piotr Adrianowitsch, angefangen von seiner Jade und seiner Schere bis zu seiner Gewohnheit, mit den Pflanzen zu sprechen, erweckte in mir einen starken Schrecken. Begreiflich also, daß ich bei dem Gedanken zitterte, er könnte durch Ossip etwas von dieser furchtbaren Nacht erfahren.

Ich erwachte blaß aus einem von Angstträumen erfüllten Schlaf, und als ich bei der Geometriepflicht gefragt wurde, ob man durch einen Punkt zwei Gerade ziehen könne, antwortete ich, daß dies nicht möglich sei, weil sie einander, wenn die Birnen reif wären, im Wege stehen würden.

Es lanten Tage, wunderschöne Tage, die letzten Tage des Spätsommers.

In den Pausen während des Lernens spielten Juba und ich manchmal rauch ein oder zwei Partien Skat und gingen dann fort, um einem jüngeren, glücklicheren Geschlecht, das noch nichts von Prüfungen wußte, Platz zu machen.

Aber nach einiger Zeit kam wieder eine Nacht, wo wir uns heimlich ans Meer schlichen und auf dem Rückweg in die Nacht des Kirchschlaumes gerieten. Der Mond war nicht mehr da. Klein und mager zeigte er sich nur in der Morgendämmerung und war mitten in der Nacht nicht mehr gefährlich. Die Nächte waren dunkel und forderten zur Sünde auf. Das Lernen war noch immer bitter, aber die gestohlenen Kirschchen unglaublich süß. Nicht einmal Ossip, ja nicht einmal Piotr Adrianowitsch, konnten mich in Zukunft verzeihen. Im Gegenteil: es kam eine Art Mascherei über mich, jede Furcht war verschwunden, ich schüttelte die Zweige, daß sie laut rauschten, und wählte mir die saftigsten Kirschchen.

„Er soll nur kommen, der Ossip!“ dachte ich. „Mir ist alles gleich. Mag selbst Piotr Adrianowitsch kommen: ich habe keine Angst mehr vor ihm. Ich sag' es ihm ins Gesicht, daß Menschen, die sich so für eine Prüfung quälen, auch das Recht auf seine kleine Freude haben!“

Aber Piotr Adrianowitsch kam nicht, und Ossip schlief wie ein Kirschkern in der Erde. Es vergingen drei Wochen. Juba und ich bestanden die Prüfungen. Vor uns lag das Leben.

Allen Menschen, die nicht so glücklich waren wie wir, kamen wir mit Nachsicht und Barmherzigkeit entgegen. Als wir mit den Zeugnissen nach Hause zurückkehrten, sprachen wir, ich noch mehr als Juba, mit jedem, der uns in den Weg kam;

und Juba erzählte dem Schaffner in der Straßenbahn, als wir aus der Stadt hinausführten, daß sie die Medizin studieren und sich besonders mit den inneren Krankheiten befassen würden.

Ganz nahe von unserem Haus erblickten wir Ossip, der die Stiefmütterchen begoh.

„Sehen Sie, Ossip,“ sagte ich in schmeichelndem Ton zu ihm. „Jetzt sind wir schon fertig. Wir können Ihnen sogar helfen, die Würmer im Gemüsegarten zu suchen, denn wir haben jetzt viel Zeit. Sie sind ja nicht mehr jung, Ossip, und sollten sich ein wenig ausruhen! Übrigens schlafen Sie sehr feil! Neulich haben wir wieder Kirschchen gestohlen, und Sie sind nicht einmal erwacht. Jetzt kann ich es Ihnen schon beichten, es gehört

ja der Vergangenheit an! Aber wir waren geschickt. Die Hauptfalle im Leben ist nämlich Gesichtslosigkeit. Jetzt hab' ich überhaupt vor niemand mehr Angst, nicht einmal vor Ihrem Piotr Adrianowitsch! Sie können ihm das mitteilen. Und die Kirschchen waren sehr, sehr gut!“

„Was denn?“ brummte Ossip zu den Stiefmütterchen. „Ich kümmere mich nur um die Wirtschaft. Da mir Piotr Adrianowitsch diesmal die Kirschchen hat, und auch die Birnen im Vorhinein abgelaufen hat, hab' ich geschwiegen. Mein Geld hab' ich weg, sogar um zwei Kopfen mehr, als ich am Bahnhof bekommen hätte, und so schweig' ich.“

Auch ich schwieg. So endeten die Träume der Jugend, und es begann das reife Leben.

PRAGER ZEITUNG

Gestern und heute

Am Tisch im Automaten-Buffet, ringsherum besetzt von eiligen Gästen, sitzt unter den anderen eine Frau. Ihr Alter ist unbestimmt, denn die Wangen tragen Schminke und der Mund ein falsches Lächeln. Trotz der Bemalung ist die Frau einfach, fast kleinbürgerlich gekleidet, unauffällig und nach einer Mode, zwei, drei Jahre zurück. Durch nichts würde die Frau auffallen, wenn nicht ihr geschnittenes Gesicht in so fonderbarem Gegensatz zu dem kleinbürgerlichen Aussehen stünde. Und vor allem — das Lächeln in diesem Gesicht.

Es ist gewollt feilheit und kühnhaft. Aber es wirkt doch nur verkrampft. Wenn gilt in jenem Augenblick das Lächeln? Ich folge dem Blick der Frau. Er haftet herausfordernd und doch ängstlich auf dem Gesicht eines älteren Spielers, der, schon angegraut, jeder Versuchung des Widerstands seiner Jahre entgegenzusetzen vermag. Er ist kein Gulasch, trinkt kein Bier, und als er die Aufmerksamkeit und das Lächeln der Frau bemerkt, geht zwar ein fettes Schmunzeln über sein Gesicht, aber das ist auch alles.

Der Tisch leert sich. Zurück bleiben nur wir drei: die Frau, der Mann und ich. Der Mann ist noch immer, die Frau hat keinen Teller vor sich, es ist offensichtlich, daß sie sich das Nachtmahl erst „verdienen“ muß. Wird ihr der Teller zu einem warmen Abendbrot verhelfen. Das Lächeln der Frau ist längst nicht mehr herausfordernd. Es ist flehend. Aber der nun Gehäufte schiebt den Teller fort, steht auf und geht, nachdem er seinem Gegenüber mit wohlwollender Herablassung zugewinkt hat.

Die Frau sitzt jetzt allein. Das Lächeln ist erloschen. Schlaf und müde hängen die Mundwinkel herunter. Sie ist keine Gure mehr, die auf Männerfang ausgeht. Sie ist nur noch ein armer hungriger Mensch. Ein Mensch mit schwerem Herzen. Und dann entläßt sich dieses Herz. Sie redet zu mir.

Das Geheer: da war sie Näherin und verdiente, was sie zum Leben brauchte. Dann verlor sie die Arbeit. Hand keine neue. Niemand gibt gern das Dach überm Kopf her. Eine fränke alte Mutter gab es auch noch zu ernähren. Nun ja, und so sieht das Geheer aus. Aber es sei schrecklich, besonders wenn man nicht mehr jung ist. Und überhaupt.

Es klingt wie ein Hintertreppennroman, was sie erzählt. Doch intuitiv fühlt man, sie ist es auch mit etwas Menschenkenntnis, daß die Frau nichts als die Wahrheit spricht. Es ist sicher kein Ausnahmefall in unserer Zeit. So wie ihr erzählt es vielen. Doch der Unterschied: von den anderen hört und liest man, dieser Mensch aber sitzt einem gegenüber, und das ausgesprochene Wort ist mächtiger. Phrasen des Trostes sind dumm und armselig in solchem Fall. Und so bleibt man stumm. Der Frau genügt es, daß sie einmal sprechen durfte. Jetzt steht sie auf, und schon, während sie sich erhebt, gleitet das maskenhafte Lächeln wieder über ihr Gesicht. Denn ringsherum sind viele Männer. . . Und so geht sie: mit den braven kleinbürgerlichen Meidern von gestern und dem unantastbar-geschminkten grauenhaften Lächeln von heute. Katja

Flüchtlingfürsorge. SPD - Emigranten! Fortsetzung der letzten Versammlung morgen Donnerstag abend um 7 Uhr im Parteibüro, Prag II., Károlyi 4.

Sokolow und Berich nicht entzweit. Die Direktion des „Owobozeni diwado“ teilt mit: Die Meldung in einem Prager Abendblatt, daß die beiden tschechischen Schauspieler Sokolow und Berich nicht mehr zusammen arbeiten, beruht offenbar auf einer falschen Information; es kann von einem Auseinandergehen der beiden keine Rede sein.

Der Film

Die schwimmende Welt

Das Leben auf einem Ozeantiefen querschnittsartig darzustellen, von den Passagieren der ersten Klasse bis zu den Heizern im Kesselraum, das wäre eine lohnende Aufgabe für einen realistischen Film. Aber dieses amerikanische Leinwandspiel von den Schicksalen an Bord der „Transatlantic“ ist nicht realistisch und macht von den Möglichkeiten des Stoffes sehr geringen Gebrauch. Anfangs scheint es noch, als hätte man wenigstens die „Menschen im Hotel“ auf den Ozean verpflanzen wollen. Aber bald beginnt sich das ganze Treiben an Bord nur noch um einen Kriminalfall zu drehen, der ebenso uninteressant wie bewirkt und unwahrscheinlich ist — und der sich dann sehr plötzlich in vorklassische happy end auflöst.

Nun zeigt hier die deutsche Fassung dieses Hollywood-Produkts. Aber es ist ein unerschöpfendes und müheloses Deutsch, das da erklingt. Immer noch besser freilich als das Schmettern, Schmatzen und Vraselndes der Goebbelsfilme, aber ärgerlich genug. Es spricht weder für die Klugheit noch für die

Kultur der Filmproduzenten jenseits (und diesseits) des Ozeans, daß sie in einer Zeit, in der die wertvollsten Künstler deutscher Junge außerhalb Deutschlands leben, keine wertvollen deutschen Filme zuhandebringen.

Der Rächer Did Turpin

Mit schwarzer Maske vor den Augen, mit wehendem Mantel um die Schultern, sprengt der edle Räuber auf stolzem Rappen durchs Land, um Geld für die Armen zu erbeuten, um Gefangene aus dem Kerker zu retten, um große Herren zu züchtigen und schönen Frauen zu dienen. So sprengt er (von dem kraftstrotzenden Victor MacLennan dargestellt) Kreuz und Quer über die Leinwand, bis er sein treues Roß zu Tode geritten, alle Freunde verloren, alle Gegner zur Strecke gebracht und so viel Raubtische, Gegenstände und Schiffe verabreicht hat wie Douglas Fairbanks in seiner besten Zeit. Das einzig Uebertrafende an dieser aufregenden Darbietung ist, daß sie nicht in Amerika, sondern in England hergestellt wurde, wo man die historischen Kostüme liebt und mit Verdien nicht spart, wenn die Handlung wie hier im achtzehnten Jahrhundert spielt.

Carneval und Liebe

Der Name dieses Films sagt so viel über seine Handlung, seinen Humor und sein Niveau aus, daß man nichts hinauszufragen braucht. Angeblich ist es ein Wiener Film, angeblich hat man bei Johann Strauß die Musik abgehört — und angeblich hat Lamac die Regie geführt. Aber es mangelt so völlig an Charme, Melodie und Einfällen, daß man weder an Wien, noch an Strauß, noch an Lamac glauben möchte. Hermann Thimig in der Hauptrolle ist allerdings nicht zu bezweifeln — und Len Depers wirkt sogar kongenial.

Sport • Spiel • Körperpflege

Aufnahme des Sportverkehrs mit Sowjetrußland?

In der am Samstag in Prag stattgefundenen Sitzung der CSFD, gingen die Beratungen auch um die Frage der Aufnahme der Fußballportlichen Beziehungen mit Sowjetrußland. Einmütig wurde festgestellt, daß ein gegenseitiger Spielbetrieb dem tschechoslowakischen Fußball nur zu einem Vorteil gereichen könnte. — Diese Stellungnahme ist recht begreiflich, wenn man bedenkt, welche Perspektiven sich damit den bedürftigen Klubschiffen eröffnen würden. Sollen doch in Leningrad und Moskau bei bedeutenden Spielen Zuschauermassen von 100.000 und mehr keine Seltenheit sein.

Im Auftrage der FIFA!

Wie die Wälder melden, wird der Vorkämpfer der FIFA, Prof. Dr. Velikan, im Auftrage der FIFA mit dem Fußballverband in Sowjetrußland Verhandlungen pflegen, um die Russen zum Eintritt in die FIFA zu bewegen, damit ein geregelter Spielverkehr vor sich gehen könne.

Angst beherrschte Magdeburg

Wie die „Stimmung“ bei den Europa-Meisterschaften im Schwimmen in Magdeburg war, ist aus einem Bericht des „Prager Mittag“ zu ersehen, in dem es heißt:

„Die Europameisterschaften der Schwimmer waren in mehr als einer Hinsicht interessant. Deutschland gewann fünf Titel und das Länderklassement vor Ungarn durch die vielen Fische, die es nebenbei errang. Aber von diesen fünf Titeln waren vier nicht in richtigen Wettfontrenzen errungen, sondern im Kunstspringen, wo die Resultate oft nicht vom tatsächlichen Können, sondern vom Geschick und der Einstellung der Richter abhängig sind. Hier triumphierte nun Deutschland viermal, niemals aber so, daß man hätte sagen können: der Sieg war absolut verdient. Wie unser Sonderberichterstatter fabelte, hatte die ausländische Presse in Magdeburg den Eindruck, als ob die Richter Angst gehabt hätten, gegen Deutschland zu stimmen.“

Wie wird es da erst beim Berliner Olympia 1936 sein? . . .

Das Festspiel am Schweizer Bundesfest der Arbeiterportler war sehr eindrucksvoll und wurde von den Massen mit Begeisterung aufgenommen. Der Autor war Genosse Zimmermann (früher Leipsig). Der Inhalt kann kurz wie folgt wiedergegeben werden: Lichtbringer mit Fackeln steigen von der Höhe herunter, der kämpfenden und leidenden Menschheit das Feuer der Freiheit bringend, das auf einem Altar entzündet wird und hoch auflodert. Jubelnd umtanzen die Menschen das ihnen gebrachte Geschenk. Aber die gleichen Menschen lassen sich be-

hören von der Anbetung der Gewalt, die der Herrscher fordert. Er befiehlt, das Feuer auszulöschen. Die Wächter werden überwältigt, doch das Feuer der Freiheit bleibt unberührt, ja noch mächtiger als zuvor steigt die Flamme zum Himmel. Da ertönt der Gewaltherrscher die Inbrandsetzung der ganzen Stadt an. Fackeln eilen hinweg, aber es sind nicht mehr die Glückbringer, es sind die Verberber. Unzählige Opfer fallen für die Freiheit. Friedlich und freiheitsgenußvoll lebt in Europa ein vierstimmiges Volk. „Rettet die Freiheit!“ rufen vier Chöre deutsch, französisch, italienisch und romanisch; sternförmig marschieren sie auf das Zentralfeuer zu. Lieber den Nationen und Rassen steht die Menschheit. Freudig genießt dieses Volk seine Freiheit. Im Reigen wird diese gefeiert von Fabrikarbeitern und Landleuten und von der singenden, wandernden Jugend. Zu „Marseillaise“ und „Vanda rossa“ wird getanzt, der „Sozialistenmarsch“ bringt den Höhepunkt.

Viktorija Biskov und Kachob endgültig aus der Staatsliga. Am grünen Rasen war das Schicksal dieser beiden Klubs ja längst entschieden, aber es war damit noch immer keine definitive Entscheidung gefallen. Was um den Weiterverbleib dieser beiden Klubs in der Staatsliga sich in der letzten Zeit alles getan hat, wirft ein grelles Licht auf den sportlichen Geist im bürgerlichen Fußballlager. Um Ehre und Ansehen der CSFD, doch noch im lebhen Augenblick zu retten, wurde in der samstägigen Sitzung die Erweiterung der Staatsliga um die beiden genannten Klubs endgültig abgelehnt. Als ein kleines Pfaster wurde diesen eine Erleichterung für den Aufstieg in die nächstjährige Staatsliga verprochen.

Der Internationale Schwimmverband (FINA) hielt am Montag in Berlin seine Tagung ab. 11. a. wurde ein Antrag, der zu seinem Inhalte hatte, Schwimmern Vohngeld für Verdienstentgang zu zahlen, abgelehnt. Interessant ist auch, daß Rumänien, Indien, Kanada, Urugway und Chile keine Beiträge entrichteten und daher gestrichen werden mußten. Polen hatte einen Antrag auf Aufnahme des Sportverkehrs mit Sowjetrußland eingebracht, welchen es aber im Laufe der Tagung zurückzog.

Slavia Prag nach Deutschland. Am Samstag spielen die Prager in München gegen FC Bayern und Sonntag in Weiden gegen SV.

Die Staatsliga nimmt am kommenden Sonntag ihren Anfang. Es gelangen folgende Spiele zum Austrag: Spilva Berlin—Leipziger SK, Spilva Pilsen—Bohemians, Spilva Jidenice—DSC, Spilva Kolin gegen Prohnik. Die Spiele gehen auf den Rücken der erkrankten Vereine vor sich. Die Begegnungen Slavia—Kladno und Sparta—Viktoria Pilsen wurden auf einen späteren Termin verlegt.

Die Balkan-Olympiade beginnt am kommenden Sonntag in Gram, an der sich Albanien, Griechenland, Bulgarien, die Türkei und Jugoslawien beteiligen.

Ausscheidung im Davis-Cup. In Berlin gewann Deutschland gegen Rumänien 5:0.

Der beste Hinderläufer im Dritten Reich — Jude. Der jüdische Hockei Willi Wolff darf sich als einziger Jude im Herderrennsport betätigen und seine Liste weist trotz längerem Bohlots eine ansehnliche Zahl von Erfolgen aus, die von den Arien bisher noch nicht erreicht wurde.

Vereinsnachrichten

„Klub“-Leichtathleten, Achtung!!! Heute abend um 6 Uhr, haben sämtliche Sportler auf der Festinsel zu sein. Wettkampf gegen DTJ Prag I. u. V. und gegen DTJ Tlustovous. Alle Genossen werden um ihre Teilnahme ersucht. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Literatur

B. Dittrich: Die Sozialversicherung. Das Büchlein kommt gerade zur rechten Zeit. Am ersten Juli ist die Regierungsverordnung Nr. 112/34 in Kraft getreten, welche wesentliche Veränderungen in der Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung brachte. Der Verfasser, der in diesem Zweige der Sozialversicherung selbst praktisch tätig ist, hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein Handbüchlein für Jedermann zu schreiben. Die Arbeit ist kein vollständiger Kommentar des Gesetzes und will auch, wie im Vorwort gesagt wird, kein solcher sein, es ist aber ein praktischer Ratgeber für jeden, der irgendwie mit dem Gesetze zu tun hat. Die wörtliche Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen und zahlreiche erläuternde Beispiele, sowie die angeführten Judikate der verschiedenen Behörden und Gerichte, ermöglichen eine rasche Orientierung. Das Büchlein wird sicherlich jedem Vertrauensmann der Arbeiterbewegung ein wertvoller Beisatz sein, um so mehr, als die Anschaffungskosten geringe sind. Das 176 Seiten starke Buch kostet Kč 7.50 (bei Mindestabnahme von zehn Exemplaren Kč 6.50) und ist vom Verfasser, B. Dittrich, Gaas 1802, direkt zu beziehen.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Bis einschließlich Donnerstag, den 23. August 1934

Urania-Kino, Klementst 4: „So ein Hundeleben.“ Deutsche Premiere. Kampers, L. Meyers, J. J. Liebig. **Adria:** „Abenteuer im Südpol.“ **Alfa:** „Eine Frau, die weiß, was sie will.“ **Avion:** „Der rote Wagen.“ **Veranet:** „Soldatenleben — ein lustig Leben.“ **Fénix:** „Ein Yankee als Hofrat.“ **Flora:** „Die Gräfin v. Monte Christo.“ **Gaumont:** „Bohnenkasper.“ **Hollywood:** „Flughelden.“ **Kaus:** „gezeichnetes Lustspiel.“ **Okzoba:** „Der Rächer Did Turpin.“ **Jubil:** „Die schwimmende Welt.“ **Koruna:** „Der Rächer Did Turpin.“ **Kotva:** „Bella Donna.“ **Kucerna:** „Bella Donna.“ **Metra:** „Carneval und Liebe.“ **Musikal. Lustspiel. Kaffage:** „Carneval und Liebe.“ **Musikal. Lustspiel. Praha:** „Der rote Wagen.“ **Nabis:** „Soldatenleben — ein lustig Leben.“ **Staut:** „Ihr letzter Reford.“ **Svetozor:** „Carneval und Liebe.“ **Musik. Lustspiel. Alma:** „Das Lieb d. Schwarzen Berge.“ **Belvedere:** „Die Königin amüsiert sich.“ **Belveba:** „Die Schlacht.“